

## Michael von Jung – ein ländlicher Spätaufklärer

### I

Am 29. September 1781 wurde dem Schneidermeister Johann Jung in Saulgau ein Sohn geboren, der den Namen des Tagesheiligen erhielt. Dieser Michael Jung ist unser Mann. Als Spätberufener – der Vater nahm ihn mit neun Jahren zunächst in die Lehre – durfte er 1796 die Lateinschule in Überlingen besuchen; er studierte von 1801 bis 1805 mit Hilfe einer Stipendienstiftung in Salzburg Theologie, machte in Freiburg Examen (Saulgau war ja noch vorderösterreichisch), schloß seine Ausbildung im Priesterseminar der Konstanzer Diözese in Meersburg ab und feierte 1806 Primiz in der eben württembergisch gewordenen Heimatstadt. Bis hierher handelt es sich um den nahezu typischen Werdegang eines begabten Jungen aus bescheidenen Verhältnissen. Auch die geistliche Laufbahn ließ sich durchschnittlich an; Jung wurde Vikar in Erolzheim und nach dem Konkurs, bei dem er die Note »vorzüglich fähig« erhielt, mit 30 Jahren Pfarrer in Kirchdorf im Illertal. Bestimmend für seine weitere Entwicklung wurde indes nicht der Alltag des Landgeistlichen, sondern das außerordentliche Ereignis gleich zu Beginn seiner Amtszeit: die Typhusepidemie von 1814. Pfarrer Jung kurierte zunächst sich selbst gegen ärztlichen Rat mit einem starken Brechmittel und setzte dann kraft geistlicher Autorität zweckmäßige hygienische Maßnahmen durch, so daß die Seuche in seinem Sprengel nur wenige Opfer forderte. Der Lohn entsprach der vorbildlichen Leistung: der König verlieh ihm einen hohen Orden und den persönlichen Adel. Der Pfarrer von Kirchdorf hieß fortan Michael von Jung, Ritter des Königl. Württemb. Civilverdienst-Ordens, und so unterschrieb er auch, sogar bei den Eintragungen in die Kirchenbücher, bei der Amtroutine; davon kann man sich in der Pfarregistratur überzeugen. Anekdoten wollen wir nicht wiederholen, sie berichten vielleicht nicht immer Zutreffendes und doch die Wahrheit: Orden und Nobilitierung steigerten das Selbstbewußtsein des Herrn von Jung, sie stiegen dem Saulgauer Kleinbürger zu Kopf.

Schon 1812 hatte er nach eigenen Angaben begonnen, gereimte Leichenreden zu verfassen und zur Laute auf dem Friedhof zu singen. Das Imprimatur für den Druck dieser Grablieder wurde ihm 1837 verweigert; sie besäßen »im ganzen nicht eben viel religiösen und moralischen Gehalt und noch viel weniger poetischen Werth, zumal viel Unpassendes und auch einzelne Verstöße gegen die reine Lehre enthalten und insbesondere die Darstellung unwürdig ist und zuweilen ins Triviale fällt«. Der Ritter von Jung ließ sich aber nicht einschüchtern, hielt an seiner eigenwilligen Reform des Beerdigungsrituals fest und brachte 1839 zwei Bändchen mit 200 Grabliedern nebst Melodien im Selbstverlag heraus. »Melpomene« nannte er die Sammlung nach der »Trauermuse«, wie Jung sie titulierte; sie ist auf dem Titelbild zu sehen als antik gewandete Frauengestalt auf einem christlichen Friedhof mit einer exakt gezeichneten Gitarre im Arm. Diese Grablieder verschafften ihm Nachruhm, nachdem er 1878 wiederentdeckt und in der »Besonderen Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg« der Öffentlichkeit vorgestellt worden war als »ein vergessener Poet Schwabens«. Der anonyme Ausgräber der Grablieder



würdigte Jung allerdings nur als Genie des unfreiwilligen Humors und stellte ihn ins Kuriositätenkabinett der Literaturgeschichte als »eine Erscheinung einzig in ihrer Art und absolut unnachahmlich«<sup>1</sup>, als Original. Dies blieb 100 Jahre lang der Tenor jeder Zeile, die über Michael von Jung geschrieben wurde. Erst Helmut Thielicke bemerkte an ihm nicht nur die »Qualitätsmarke der Einmaligkeit«, sondern interpretierte ihn auch als etwas verschrobenen Repräsentanten des Zeitgeistes<sup>2</sup>.

Im Alter von 68 Jahren wurde Jung auf eine Kaplanei in Tettngang versetzt. Bis heute wird das Gerede von einer Strafversetzung kolportiert, wobei noch niemandem eingefallen ist, die Geduld der Kirchenbehörde zu rühmen, die das Ärgernis des singenden Pfarrers 30 Jahre lang ertrug. Tatsächlich handelte es sich um »eine allergnädigste Verleihung eines seinem gebrechlichen Alter angemessenen Postens«. Seine Beerdigungspraxis scheint kein skandalöses Aufsehen erregt zu haben, denn in den Visitationsberichten ist nie davon die Rede. Es gab dörfliche Querelen, aber das Gesamturteil ist doch stets das von 1844: »Mit seiner amtlichen Wirksamkeit ist man wohl zufrieden«. Auch die Kirchdorfer Verkündbücher verraten nichts Ungewöhnliches in seiner Amtsführung und keine Neuerungssucht. In Gunst und Ansehen stand Michael von Jung bei seinen Oberen wohl nicht, denn er bekam trotz Orden und Adel zeitlebens keine bessere Stelle, und Kirchdorf war eine magere Pfründe. Die Personalakten der Pfarrgeistlichkeit aus dem 19. Jahrhundert sind eingestampft, so daß sich Jungs Laufbahn nur fragmentarisch rekonstruieren läßt<sup>3</sup>. Diese Wissenslücke ist aber nicht allzu schmerzlich, denn von Interesse ist nicht der vielleicht etwas schwierige Dorfpfarrer, sondern der Schriftsteller Michael von Jung als Beispiel für ein Kapitel Geistesgeschichte, wie es sich an der Basis der Gesellschafts- und Kulturpyramide abspielte, und die Frage, die seine Erscheinung exemplarisch aufwirft, lautet: Was wird aus großen Ideen und geistigen Bewegungen, wenn sie einmal nach unten, zu den kleinen Kirchenlichtern und ins alltägliche Leben durchgedrungen sind? Von unten her stellen sich die Fragen: Was ist Aufklärung? Was heißt ein aufgeklärter Kopf?

Michael von Jung hinterließ drei größere gedruckte Werke<sup>4</sup>. Der »Melpomene« ging ein 400 Seiten starker Band »Deutsche Vespergesänge zur öffentlichen Gottesverehrung auf alle Sonn- und Fest-Tage des katholischen Kirchenjahres nebst einem Anhang von Metten und Liedern für die Charwoche...« voraus, den er 1813 ohne literarischen oder liturgischen Erfolg

1 ANONYMUS, Ein vergessener Poet Schwabens, in: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg, Stuttgart 1878, Nr. 24, S. 369–376 und Nr. 25, S. 385–394.

2 HELMUT THIELICKE, Michael von Jung und seine Zeit, in: Fröhliche Grablieder zur Laute (Herder Taschenbuch, Bd. 599), Freiburg i. Br. 1976, 134–160.

3 Die biographische Skizze folgt im wesentlichen den Angaben des Anonymus (1878) und der Einleitung Franz Hammers zu »Melpomene« (1958). Diese Angaben wurden überprüft, ergänzt und z. T. korrigiert durch Erkenntnisse, die sich aus Akten der Stadtkaplanei St. Johannes in Tettngang und Visitationsberichten, zusammengestellt aus Beständen des Diözesanarchivs in Rottenburg von Archivar Baur, ergeben. Einige Dokumente aus Jungs Nachlaß bewahrt das Stadtarchiv in Tettngang auf. Von der Nervenfieber-Epidemie erzählt Jung in »Melpomene«, 1. Bändchen, S. 7 und 60f. Seine Maßnahmen beschrieb und begründete er im Verkündbuch am Karfreitag 1814.

4 Neben den im Anhang aufgeführten Werken kann Jung als Herausgeber vermutet werden von: Des P. Alphons Frey Erklärung der Offenbarung des hl. Apostels Johannes als prophetischer Schlüssel zu den Schicksalen der Kirche und der Staaten. Das ist: Fragmente und Ahnungen einer Universalhistorie der christkatholischen Kirche von der Sendung des hl. Geistes bis zum Ende der Zeiten, Bd. 1–2, Kirchdorf an der Iller 1831–1832. – Herausgeber und Verlag sind nicht erwähnt. Der Erscheinungsort läßt an Jung als Herausgeber (und Bearbeiter) denken. In das Bild der Persönlichkeit und der Anschauungen, das wir aus seinen Schriften gewinnen, will das allerdings nicht passen, es sei denn, man nähme an, die »Nützlichkeit« der Apokalypse habe es ihm angetan. Eine genauere Untersuchung steht noch aus. – P. Frey (1700–1763) war Benediktiner in Ochsenhausen; er sagte den Niedergang des Reiches und der Kirche und die Säkularisation voraus.



veröffentlichte. 1820 erschien das kuriose Schauspiel »Der heilige Willibold«, eine schauerlich-erbauliche Mischung von blutrünstiger Räuberklamotte und rührselig-belehrendem Legenden-spiel um den Tod des Ortsheiligen von Berkheim, geschrieben ohne viel Kunstverstand, aber mit Gespür für Interessen und Geschmack eines dörflichen Publikums, mit Sinn für theatralische Wirkung bei einfachen Leuten.

Bevor wir uns diesen Schriften zuwenden, müssen wir an einen Hauptvertreter der Aufklärung in der katholischen Kirche Deutschlands erinnern: Ignaz Heinrich von Wessenberg, von 1802 bis 1815 Generalvikar der Konstanzer Diözese, dann Koadjutor und Kapitularvikar bis 1827. Unter Wessenbergs Regiment genoß Jung seine Ausbildung zum Priester in Meersburg, verbrachte er zwei Jahrzehnte seiner Amtszeit – ein bisher nicht beachteter Zusammenhang, der das Phänomen Michael von Jung verständlicher macht<sup>5</sup>. Wessenbergs kirchenpolitische Auffassungen und Ziele können wir hier übergehen, weil sich von ihnen keine Spur in Jungs Schriften findet. Um so mehr ist er geprägt, und zwar sein Leben lang, von Wessenbergs seelsorgerlichen und liturgischen Reformideen. Die Ausbildung des Klerus, wie sie Wessenberg ordnete und förderte, erstrebte die »reinere Denk- und Sinnesart« im Geiste der Aufklärung. Deshalb dämmte er fast alle Formen der Volksfrömmigkeit ein. In seiner Seminarordnung von 1803 strich er Dogmatik vom Ausbildungsplan; sie sollte auch von Kapitelkonferenzen ferngehalten werden. Mit Nachdruck betrieb er den Ausbau der Christenlehre und des Religionsunterrichts und erklärte die Predigt zum »wichtigsten Teil der Seelsorge«. Seine Geistlichen wollte er zu den »ersten Volksbildnern in unseren christlichen Staaten« machen; diesem Ziel dienten auch die von ihm gegründeten Zeitschriften. Vorbereitet durch sein Studium an Hochburgen des Josephinismus, machte sich Jung den volkserzieherischen Auftrag ganz und gar zu eigen; aus den geistigen Strömungen der Zeit fischte er sich diesen Gedanken heraus, denn der pädagogische Eifer der Aufklärung ist der Grundzug seiner Schriften, Belehrung ist ihr eigentlicher Inhalt und Zweck.

Wessenbergs Liturgiereform räumte der deutschen Sprache einen breiteren Raum im Gottesdienst ein. Nach der Gottesdienstordnung von 1809 sollte an Sonn- und Feiertagen ein Amt und nachmittags eine Vesper, jeweils mit deutschem Gesang, gehalten werden. Wessenberg schrieb Preisaufgaben für geeignete Texte aus; ob sich der Vikar Jung an solchen Dichterwettbewerben beteiligt hat, wissen wir nicht. Kirchenmusik und Gemeindegesang lagen damals auf dem Land im argen, und einen musikliebenden Mann wie ihn mußte dieses neue Element bei der Gestaltung des Gottesdienstes reizen. In diesen Zusammenhängen sind seine Vespergesänge zu sehen, die auch eine kurze, etwas skurrile Didaktik und Methodik des Gemeindegesangs enthalten<sup>6</sup>. Sie folgten 1813 dem Gesang- und Andachtsbuch für das Bistum

5 Zu Wessenberg: WOLFGANG MÜLLER, Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), in: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, hrsg. von HEINRICH FRIES und GEORG SCHWAIGER, Bd. 1, München 1975, 189–204 (mit Literatur). – DERS., Wessenberg und seine Bemühungen um die Bildung der Priester, in: *Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Referate und Berichte des Arbeitskreises katholischer Theologie*, hrsg. von GEORG SCHWAIGER (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 11), Göttingen 1975, 41–53. – FRANZ SCHNABEL, *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Die katholische Kirche in Deutschland* (Herder Taschenbuch, Bd. 209/210), Freiburg i. Br. 1965, 28–33. – Zu den regionalen kirchengeschichtlichen Zusammenhängen vgl. AUGUST HAGEN, *Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg*, Stuttgart 1953. – Zu den Zeitschriften, die Wessenberg herausgegeben hat: ALOIS STIEFVATER, *Das Konstanzer Pastoralarchiv Wessenbergs* [Theol. Diss.], Freiburg 1940.

6 »Soll also das ganze Volk singen? Ja! nur diejenigen ausgenommen, denen der Sinn des musikalischen Gehörs fehlt, damit sie den Gesang nicht durch falsche Töne verderben, und ihn des zur Schönheit und Deutlichkeit so nötigen Wohlklanges berauben. Selbst diese, die mündlich nicht mitsingen können, sollen wenigstens im Geiste mitsingen und mitempfinden; hingegen sollen alle mit Mund und Herzen singen, die ein musikalisches Gehör haben, und singen können. Aber wie wenige können es! Das thut nichts zur Sache;



Konstanz, das 1812 erschienen war<sup>7</sup>, auf dem Fuße und verfolgten dasselbe Ziel wie die offizielle Publikation. In der »Vorerinnerung« führte Jung aus: »Ja die Erbauung und Rührung, Erhebung, Veredlung und Beruhigung des menschlichen Herzens, die Verehrung Gottes und Beseligung unsterblicher Seelen machen den erhabenen Zweck aus, auf den der Inhalt aller dieser Vespere abzielt. Daher wird man überall finden, daß ich zu zeigen bemüht war, wie wir sie auf unsern Lebenswandel anwenden, und so den Zweck unsres Daseyns, die Ehre Gottes und unser Seelenheil befördern und erreichen sollen.« Wenn die Lieder »mit Aufmerksamkeit und Empfindung, mit Eifer, Andacht und Liebe, mit gänzlicher Theilnahme der Seele und aus der Fülle des Herzens gesungen werden«, so hofft der Verfasser, »werden sie zur Verherrlichung Gottes und Veredlung der Menschen gewiß nicht wenig, und zur wahren Heiligung der Sonn- und Festtage viel beytragen, und uns nebst andern Mitteln dem hohen Ziel unsrer Bestimmung, der Tugend und Seligkeit näher führen«<sup>8</sup>. Das Konstanzer Gesangbuch will vor allem das versittlichende Beten lehren, »diesen reinen und heilsamen Aufschwung des Gemüthes zu Gott« erleichtern; »deßhalb hat sie [die Kirche] verordnet, daß jeder Gottes Dienst durch Unterricht lehrreich und eindringend gemacht, und ein Mittel werden soll, dem Geist eine wichtige Wahrheit einzuprägen, die Herzen zur Besserung zu bewegen, heilsame Entschließungen in ihnen zu erwecken, sie zur Tugend zu ermuntern«<sup>9</sup>.

die meisten können und sollen es lernen, und es giebt nur wenige, die gar kein Gehör für Musik haben. Die Töne der Lieder sind einfach und kurz, gehen leicht ins Gehör, und der erste Vers wird allemal von einem Vorsänger angestimmt. Diesen gemeinschaftlichen Vespergesang einzuführen werden anfänglich zwey Chöre gebildet, die aus Jünglingen und Männern von gutem Gehör und wohlklingender Stimme bestehen. Wer dann Lust und Anlage hat, lernt das Mitsingen vom Hören, und die Chöre können immer durch neue Glieder verstärkt werden, bis endlich gleichsam die ganze Christengemeine nur eine Stimme wie ein Geist und ein Sinn, ein Herz und eine Seele ist. – Sollte aber eine Pfarrgemeinde keinen musikalischen Seelsorger oder Kirchendiener, und sonst Niemanden haben, der sich des Volkes erbarmte, so müssen ja diese Psalmen nicht gesungen werden; sie können und werden, von wechselseitigen Chören langsam, deutlich und mit Empfindung gesprochen, auch erbaulich seyn, . . . Auf dem Lande besteht der Sängerkhor gewöhnlich aus Mädchen, die aber nicht selten sehr unangenehm singen, und den Zuhörern alle Lust zum Singen und Hören benehmen. Deßwegen soll aber das weibliche Geschlecht vom Gesang nicht ausgeschlossen, sondern nur eines Bessern belehrt, und ihre Stimme durch die der Männer und Jünglinge gemäßiget und angenehm gemacht werden. – Insbesondere müssen die Psalmen oder Lieder wechselweise von zwey Chören, von dem ersten Chor die mit ungeraden, und von dem zweyten die mit geraden Zahlen bezeichneten Verse, mit langsamer und majestätischer Stimme, und jede Silbe von Allen im rechten Ton und zur nämlichen Zeit gesungen werden, so als wenn es gleichsam nur eine Stimme wäre. Dieser Einklang ist zur Verständlichkeit unentbehrlich, und giebt den Liedern Kraft und Leben, wodurch sie in die Herzen der Sänger und Zuhörer eindringen, in denselben den gehörigen Eindruck machen, und die beabsichtigte Veredlung, und so die Früchte der Tugend und Heiligkeit hervorbringen. – Die Lobgsänge, wovon die meisten eine eigene Melodie haben, werden nur von denjenigen gesungen, die besonders dazu abgerichtet sind, und es darf keinem gestattet werden, dabey mit zu singen, bis er es kann. Wo eine Orgel und ein Chorregent ist, wird die Orgel zu den Psalmen begleitend pianissimo mitgespielt. Die Koraltöne sind die gewöhnlichen Töne der Psalmen, die auf das Silbenmas passend ausgewählt werden.« – JUNG, Deutsche Vespergesänge, S. VIIff. Pfarrer Jung wurde bei der Visitation 1827 für seine erfolgreiche Bemühung um die allgemeine Einführung des Kirchenengesangs ausdrücklich gelobt. – Ende 1813 führte Jung seine Vespergesänge in seiner Pfarrei ein und vermerkte die verwendeten Texte mit Seitenzahl im Verkündbuch; nach einigen Monaten hören diese Eintragungen auf, und es findet sich kein Hinweis, wie er in der Folgezeit den Nachmittagsgottesdienst gestaltete.

<sup>7</sup> Christkatholisches Gesang- und Andachtsbuch zum Gebrauch bey der öffentlichen Gottesverehrung im Bisthum Konstanz. Herausgegeben durch das bischöfliche Ordinariat, Konstanz 1812. – Im folgenden wird »Konstanzer Gesangbuch« nach der 2. Auflage von 1814 zitiert.

<sup>8</sup> JUNG, Deutsche Vespergesänge, S. VI und IX. – Im folgenden wird »Vespergesänge« zitiert.

<sup>9</sup> Konstanzer Gesangbuch, S. IVf.



Michael von Jung ist diesen Auffassungen zeitlebens treu und damit ein Zögling Wessenbergs geblieben; auch die Grablieder sollten rühren und belehren und als »interessante Lektüre«<sup>10</sup> der privaten Erbauung dienen. Im weiteren geschichtlichen Zusammenhang ist Jung einer der vielen Aufklärer in beiden Konfessionen, die pastorale und volkserzieherische Ziele mit Hilfe des belehrenden und erbaulichen Liedes zu fördern suchten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts schwoll die Lyrik-Produktion, vor allem von Gebrauchslyrik für den gesellschaftlichen Bedarf jeder Art, gewaltig an. Ein beträchtlicher Anteil entfiel auf die geistlichen Dichter und ihre »fromme Konfektion, die geistliche Ideen und sprachliche Topoi verduztendfachte«<sup>11</sup>. In den volkspädagogischen Konzeptionen der Zeit wurde dem Gedicht, insbesondere dem durch Vertonung tiefer zu Herzen gehenden Gedicht, eine große Bedeutung für die sittliche Erziehung zugemessen. Viele geistliche Autoren sind ausgesprochene Gellert-Epigonen, und für alle hatte eben Gellert die Intention und in Umrissen die Inhalte solcher Liedproduktion festgelegt.

»Es gibt eine doppelte Gattung der geistlichen Oden. Zu der einen gehören die Lehroden, zu der andern die Oden fürs Herz. . . Die Lieder für das Herz, denen der Gesang vorzüglich eigen ist, müssen so beschaffen sein, daß sie uns alles, was erhaben und rührend in der Religion ist, fühlen lassen«. Die längere Aufzählung religiöser Güter, sittlicher Werte und Unwerte, für die geistliche Lieder ein lebendiges Gefühl vermitteln sollen, gipfelt in dem Postulat, »daß sie uns . . . mit einem Worte die Reizungen der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters empfinden lassen; der Tugend, wie sie von Gott geliebt, befohlen, zu unserem Glücke befohlen wird; des Lasters, wie es vor Gott ein Aufruhr ist, für uns Schande, zeitliches Elend, ewige Pein ist«<sup>12</sup>. Fast alle Verfasser und Herausgeber von Kirchengesangbüchern im späteren 18. und im frühen 19. Jahrhundert wiederholen und variieren diese Gedanken.

Zur Abrundung dieser Skizze des Bildungshintergrundes, der Michael Jung prägte, zitieren wir den Anfang des Liedes »Bey der Investitur eines Pfarrers« aus dem Konstanzer Gesangbuch; es spricht das Selbstverständnis des aufgeklärten Klerus aus<sup>13</sup>:

Wohl uns, wohl uns! daß Gott uns liebt,  
 Uns immer gute Hirten giebt,  
 Die uns zum Himmel führen;  
 Die, aufgeklärt durch Wissenschaft,  
 Voll Tugendliebe, Geist und Kraft,  
 Der Sünder Herzen rühren!

So begriff der Seelsorger und Schriftsteller Michael von Jung seinen pastoralen Auftrag, und in diesem Geist amtierte er auch auf dem Friedhof.

10 JUNG, Melpomene, 1. Bändchen, S. 3. Im folgenden wird »Melpomene I bzw. II« zitiert.

11 WOLFGANG PROMIES, Lyrik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Band 3, hrsg. von ROLF GRIMMINGER, München und Wien 1980, 587. – Zum literarischen Umfeld vgl. außer der eben zitierten Arbeit von Promies auch RUPERT GIESSLER, Die geistliche Lieddichtung der Katholiken im Zeitalter der Aufklärung, Augsburg 1929, 57ff. – Die Vorerinnerung Jungs, die stark auf Rührung des Herzens und Wirkung auf das Gemüt abhebt, paßt nicht ganz zu seinen eher rational-belehrenden Vers- und Prosatexten; er folgt hier allgemein geläufigen Vorstellungen der Zeit.

12 CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT, Sämtliche Fabeln und Erzählungen. Geistliche Oden und Lieder, Stuttgart und Wien o. J., 339.

13 Konstanzer Gesangbuch 821.



## II

Michael Jungs »Deutsche Vespergesänge« sind ein rustikales Zeugnis geistlicher Dichtung im Zeichen der Aufklärung. Weil das Buch schwer zugänglich ist, werden wir etwas ausführlicher zitieren müssen.

Alle Vespere sind nach traditionellem Muster aufgebaut. Zunächst werden drei »Lieder«, in der Fastenzeit »Betrachtungen« genannt, mit je 30 bis 40 vierhebigen, gereimten Doppelversen im Wechselgesang nach gregorianischen Chormelodien gesungen; sie erzählen vom Festgeheimnis und werten es, wo immer es angeht, moralisierend aus. In der »Vorerinnerung« beruft sich der Verfasser auf das Vorbild Davids und erklärt seine Absicht, »den königlichen Sänger durch Verfassung ähnlicher Lieder nachzuahmen, und seinen Psalmen deutsche von zweckmäßigem Inhalte an die Seite zu stellen, die auch dem gemeinen Volk verständlich, unserm Gehör angenehm und zum Singen abgemessen sind«<sup>14</sup>. Außer inhaltlichen Anklängen, wie sie sich in allen Kirchenliedern finden, haben Jungs Psalmen mit den biblischen Dichtungen nichts gemein. Das kurze »Kapitel«, das der Priester liest, faßt den Tenor der Lieder in Prosa zusammen. Es folgen ein den Grundgedanken des Tages zum dritten Mal wiederholender »Lobgesang« in Strophenform, ein Gebet und zum Schluß ein Marienlied. Die Lob- und Marienlieder sind Nach- und Umdichtungen alter Hymnen; Jung übernimmt sie zum Teil von anderen Autoren<sup>15</sup>. Intensität der Wirkung und Lerneffekt sucht er durch Wiederholung zu erreichen; die Weitschweifigkeit und penetrante Lehrhaftigkeit teilt er mit den meisten seiner aufklärerischen Geistesverwandten. – Nach dem gleichen Strukturprinzip sind die Metten gestaltet: zunächst drei »Betrachtungen«, meist zu anderen Festen schon verwendete Lieder, im Wechsel entweder mit zwei- bis dreistrophigen »Klageliedern« oder mit »Lectionen«, d. h. Schriftstellen oder erbaulichen Texten zum jeweils gleichen Thema, schließlich ein in Verse gesetzter Abschnitt aus den Propheten, ein Gebet und ein auf den Tag bezogenes »Schlußlied«.

Das Buch ist in drei Abteilungen gegliedert: 1. Sonntägliche Vespere, 2. Vespere auf die Feste des Herrn, 3. Vespere auf die Feste der Heiligen, insgesamt 36 Andachten; dann folgen vier Metten, Litanei und Lied zu den Bittgängen und zuletzt ein Gedicht »Die Pracht der Welt im May«, das offensichtlich angehängt ist, um den begonnenen Druckbogen zu füllen. Wir geben die »Inhaltsanzeige« im Anhang wieder, weil sie eine klarere Vorstellung von den Aussagen zu den einzelnen Festen und deren systematischer Ordnung gibt als eine zusammenfassende Umschreibung.

Jung legt für sein Andachtsbuch die traditionelle Anordnung nach dem Kirchenjahr zugrunde. Dieser liturgische Aufbau wird aber überlagert von einem systematischen Ordnungsprinzip, wie es in Gesang- und Gebetbüchern der Aufklärungszeit öfter begegnet; die einzelnen Sätze des Glaubensbekenntnisses oder des Katechismus nahm man als Kapitelüberschriften, Lieder und Gebete wurden inhaltlich zugeordnet. Jung fand eine eigene Gliederung, die seiner lehrhaften Intention entspricht. So entwickelt er in der ersten Abteilung einen fundamentaltheologischen Kursus, logisch beginnend mit dem Gottesbeweis, sodann das Wesen Gottes beschreibend. Die zweite Abteilung und der Mettenanhang sind von den Fragenkreisen der Christologie bestimmt; diese Andachten ergeben einen Leben-Jesu-Zyklus, vorwiegend beschreibend, aber jeweils mit erbaulichen und moralisierenden Auslegungen, die zum Teil in den Überschriften der Lieder ausgewiesen sind, z. B. »Von den Empfindungen unsers Herzens bey dem Kinde Jesu«, »Von dem Streben des Christen zum Himmel«. In der

14 Vespergesänge, S. IV.

15 So ist Jungs *Te deum* (Vespergesänge 217) mit geringen Veränderungen aus dem Konstanzer Gesangbuch (S. 780), übernommen; für sein *Stabat mater* entlehnte er Verse von F. X. Riedels Nachdichtung. Die Provenienz aller Lieder nachzuprüfen, war nicht möglich; im folgenden werden Jung nur solche Texte zugeschrieben, die unverkennbar seinen Wortschatz und Sprachduktus aufweisen.



dritten Abteilung tritt praktische Theologie im Sinne der Zeit, also Tugendlehre, in den Vordergrund; die Gottesmutter und die Heiligen werden als Tugendspiegel und Vorbilder dargestellt, die Lieder »Von den Tugenden und der Würde Mariens« und »Von der Verehrung und Nachfolge Mariens« werden deshalb auch an allen Marienfesten wiederholt. Die sittliche Unterweisung, für die Aufklärer ein wichtiger, wenn nicht der eigentliche Zweck des Gottesdienstes, fließt auch in die erste und zweite Abteilung ein. Jung verzichtet dabei aber auf Systematik und läßt sich von lern- und motivationspsychologischen Überlegungen des Gemeindegeseelsorgers leiten. Die Belehrungen werden jeweils dem Festgeheimnis zugeordnet: »Von unserm Betragen im Tempel zur Ehre Gottes und unserm Heile« am Kirchweihfest, »Von dem Zwecke zeitlicher Güter« am Dankfest, »Von dem öffentlichen christlichen Unterrichte« am Pfingstmontag, wobei der Heilige Geist nur Aufhänger und tertium comparationis ist.

Wenn man die Entstehungsgeschichte der Vespergesänge zu rekonstruieren sucht, so kann man sich vorstellen, daß Pfarrer Jung ein dogmatisches oder philosophisches Kollegheft an den Sonntagen nach Pfingsten abhandelte, ein Leben Jesu und hagiographisches Material zu anderen Festen umsetzte und immer wieder zum jeweiligen Festtag passende Kapitel einer moraltheologischen Vorlesung einschob. So hat sein Frühwerk einen durchaus persönlichen Stil, es ist durch und durch lehrhaft.

Mit einer Prüfung der Inhalte der Vespergesänge wollen wir keinen postumen Inquisitionsprozeß anstrengen; an den theologischen Aussagen interessiert uns vielmehr das Zeittypische. Jungs Gottesvorstellung ist vom Deismus der Aufklärung beeinflusst. Die Themen der Vespergesänge für die Sonntage nach Pfingsten lassen erkennen, daß Gott als Demiurg, als der allmächtige Weltenbaumeister verstanden wird. Die Texte sprechen fast nur vom Schöpfer und führen dieses Gottesbild wort- und metaphernreich aus<sup>16</sup>.

Sieh, Berg und Thal, und Erd und Meer,  
 Und fruchtbewachs'ne Fluren,  
 Sind, wie der Thiere zahllos Heer,  
 Vom Schöpfer schöne Spuren.  
 Im Fische schwimmt, im Thiere geht  
 Und hüpf auf allen Wegen,  
 Im Vogel fliegt, im Winde weht  
 Uns Gottes Kraft entgegen.

Dann kommen Sonne, Mond und Sterne dran, bis eben 80 Verse voll sind. Die kosmogonischen Vorstellungen bleiben biblisch-archaisch<sup>17</sup>:

Gott schied das Dunkel von dem Lichte,  
 Und so entstand der erste Tag,  
 Und das war Nacht, was dem Gesichte  
 Des Lichtes jetzt entgegen lag.  
 Am zweyten Tag hat Gott den Bogen  
 Des Firmamentes ausgespannt,  
 Und hinter ihn die Wasserwogen  
 Des Himmelmeeres hingesandt.  
 Am dritten Schöpfungstag erbaute  
 Den Meeresgrund des Schöpfers Hand,  
 Und aus der Wassertiefe schaute  
 Erstaunt hervor das trockne Land.

16 Vespergesänge 2.

17 Ebd. 5f.



Mit seinem Lob Gottes aus der Natur steht Jung auch in einer literarischen Tradition; es ist ein Leitthema der Lyrik des 18. Jahrhunderts. Gellerts »Die Himmel rühmen« war allbekannt, der Gesang der Erzengel in Goethes »Faust« ist der Höhepunkt der Entfaltung des Motivs. Wir erinnern an diese Gedichte nicht, um Jung durch unfaire Vergleiche zu diskreditieren, sondern um das aufklärerische Zweck- und Nützlichkeitsdenken zu verdeutlichen, wie es sich bei Jung noch 1813 zeigt. Die Sonne ist für ihn einfach Energiequelle<sup>18</sup>:

Die Sonne wärmt mit Strahlenkraft,  
Daß uns die Erde Früchte schafft.

Auch wenn er sich zum lyrischen Gesang über die Maienpracht aufschwingt, erhebt er sich kaum über diese eher prosaische Vorstellung<sup>19</sup>:

O welche Pracht! wenn hoch am Firmament  
Der Sonne Feuer brennt,  
Und ihre Strahlenglut  
Auf allen Wesen ruht!  
O welche Lust! aus ihrem Flammenmeer  
Strömt Gottes Segen her.

Für die gedichteten teleologischen Gottesbeweise hatte Barthold Hinrich Brockes schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seiner mehrbändigen Gedichtsammlung »Irdisches Vergnügen in Gott« den Ton angeschlagen. Darin wird ein einziger Gedanke in Hunderten von Versen wiederholt: Lob des Schöpfers durch Veranschaulichung der vernünftigen Schönheit, d. h. Zweckmäßigkeit der Natur, deren Krone und Endzweck der Mensch ist. So heißt es auch bei Jung<sup>20</sup>:

Gott ist der Schöpfer dieser Welt,  
Und o wie schön ist sie bestellt!  
Es tragen alle Kreaturen  
Von Gottes Daseyn holde Spuren;  
Denn was er schuf zur Menschen-Freud  
Verkündet seine Herlichkeit.

Ein langes Lied widmet er der »Erkenntniß Gottes aus dem Leibe des Menschen«<sup>21</sup>:

Betracht in heil'gem Ernst einmal  
Dich selbst auf allen Seiten,  
So wird dich eine Wunder-Zahl  
Zu deinem Schöpfer leiten.  
Der Leib, des Schöpfers Meisterstück,  
Wie schön ist er gestaltet,  
Wo jedes Glied zum Lebens-Glück  
Getreu sein Amt verwaltet!...  
Seht, unsre Füße sind zum Geh'n  
So kraftvoll eingerichtet,  
Und tragen unser Leib so schön  
Zum Himmel aufgerichtet...

18 Ebd. 10.

19 Ebd. 393f.

20 Ebd. 10.

21 Ebd. 4.



Und so wird das Kunstwerk des Leibes ausführlich besungen: die Hand, die Sinne, das unermüdliche Herz usw. Jung ist umständlich und reichlich pedantisch, ergeht sich in Reihungen und Aufzählungen ohne Verdichtung und Dynamik; aber er verfällt nicht in banalen Tiefsinn oder teleologische Spitzfindigkeiten, denn er schreibt nicht für verzwickt denkende, gebildete Vernünftler, sondern für das einfache Volk. Da Jung keine literarische Bildung besaß, zeigen die Parallelen nur, daß er als Spätling Teil hatte an den Allgemeingedanken einer Epoche, die schon vergangen war, als er zu schreiben anfang.

Wie die theologischen und philosophischen Wortführer der Aufklärung verlegt Jung das Humanitätsideal in das Wesen Gottes und betont die »Tugenden« des Höchsten: Weisheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Liebe. Was rationalem Zugriff unerreichbar ist, bleibt außer Betracht, auch für Jung. So werfen für ihn Allwissenheit, Gerechtigkeit und Vorsicht (Vorsehung) Gottes nicht eigentlich das Problem der Unerforschlichkeit seines Willens auf. Allwissend und gerecht ist Gott als Moralhüter<sup>22</sup>:

Er kennet jedes Ding genau,  
 Durchforscheth Herz und Nieren,  
 Und alle tragen ihm zur Schau  
 Den Wandel, den sie führen...  
 Denn wißt: Vor Gott ist nichts geheim,  
 Selbst in der tiefsten Höhle;  
 Er kennt ja schon den ersten Keim  
 Des Willens unsrer Seele;  
 Er sieht des frechen Diebes Hand  
 Nach fremdem Gute greifen,  
 Und ihn das heil'ge Pflichtenband  
 Von seiner Seele streifen...  
 Denn Gott ist heilig und gerecht  
 In seinem ganzen Wesen,  
 Belohnt daher den guten Knecht  
 Und züchtigt den Bösen.

Nach Gottes Willen trifft den Menschen auch Unheil<sup>23</sup>:

Er laßt das Kriegesfeur entstehen,  
 Und heißt die Friedensfahne wehn,  
 Und Krankheit, Pest und Hungersnot  
 Stehn seinem Willen zu Geboth;  
 Er schickt auf wunderbare Weis  
 Aus leichten Wolken Schnee und Eis;  
 Er überschwemmt der Erde Schoos,  
 Und schießt die Pfeil der Blitze los.  
 Doch unsres besten Vaters Hand  
 Regiert der Uebel hartes Band,  
 Und zieht es nach der Liebe Plan  
 Zum Besten seiner Kinder an.  
 Er sorgt für alles väterlich,  
 Und was da lebt, erfreuet sich.  
 Nach Regen giebt Er zum Gedeihn  
 Der Früchte wieder Sonnenschein...

22 Ebd. 42f. u. 52.

23 Ebd. 44f.



Eine einfache Theodizee, die deistischen Theologen so viel Mühe machte, ist für Jung, wie man sieht, bei der Hand, wobei allerdings schwer zu entscheiden ist, ob aus seinen Versen aufklärerischer Optimismus und verstandesmäßige Einsicht in die beste aller möglichen Welten spricht oder aber unangefochtener Kinderglaube an die Geborgenheit der Welt in Gott. In den Grabliedern bewältigt er das Problem immer wieder nach dem Schema, das wir »Bei dem Grabe einer vortrefflichen Sängerin, die an der Kolera starb«, hören<sup>24</sup>:

Sie hätt' vielleicht auf dem Theater,  
Das oft der Sünde Gift versüsst,  
Die Herzensunschuld in zu später  
Verzweiflung schmerzlich eingebüsst,  
So, daß die Kolera sogar  
Für ihre Seele besser war.

Auch hier spricht vielleicht weniger der Theologe, sondern eher ein einfacher Mann aus dem Volk, dessen Grübeleien ja gern in der Hoffnung enden, daß schließlich alles sein Gutes habe. Überhaupt hat man den Eindruck, daß Jung seine theologische Position nie kritisch reflektierte und nicht als überzeugter Deist eine nur natürliche Gotteserkenntnis predigte, sondern daß er einfach weitergab, was man ihm während seiner Ausbildung beigebracht hatte, wobei der Reibungsverlust bei der didaktischen Reduktion, die er als Bauernpfarrer vornahm, nur schwer zu kalkulieren ist. Die katholische Erneuerung berührte ihn nicht, und wie eng und statisch sein Horizont war, könnte ein Vergleich mit Johann Michael Sailers Entwicklung zeigen.

Eines von Jungs Gebeten beginnt: »Ewiges, unerschaffenes Wesen! Das du alles, was außer Dir ist, voll gütiger Allmacht aus dem Nichts hervorgebracht, und die ganze Schöpfung zum sichtbaren Zeugen deines Daseyns aufgestellt hast«<sup>25</sup>. Das ist auch der Sprachgebrauch der französischen Revolutionäre. Robespierre hatte dekretiert: »Das französische Volk erkennt das Dasein eines höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele an. Feiertage sollen den Menschen an die Poesie der Gottheit und die Würde seines Wesens mahnen«<sup>26</sup>, Sätze, die beinahe als Motto der Vespergesänge dienen könnten. Es bleibt merkwürdig, daß den aufgeklärten katholischen Kirchenmännern die geistige Nachbarschaft zu den jakobinischen Christenverfolgern anscheinend nicht zu denken gab. Denn andere Autoren und Jungs aufklärerischer Oberhirte gingen noch weiter in der dogmatischen Verdünnung; Wessenberg, der 1825 seine gesammelten »Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung des Christen« herausgab, läßt sich nur über religiöse Inhalte aus, die der Vernunft noch zugänglich sind, und nimmt z. B. das Wort Dreifaltigkeit nicht in den Mund. Auch Jung läßt sich auf dieses Thema nicht ein; für das Dreifaltigkeitsfest verfaßte er keine eigenen Texte, sondern singt von der Allmacht, Beständigkeit und Größe Gottes.

In seiner Abendmahlslehre zeigt Jung mehr dogmatische Glaubenssubstanz. In der Fronleichnamsvesper erzählt er von der Einsetzung des Altarsakramentes und fährt fort<sup>27</sup>:

Die Jünger hörten, glaubten, schwiegen,  
Genossen Jesu Fleisch und Blut,  
Und dachten: Jesus kann nicht trügen,  
Und wahr ist, was Er sagt und thut.

24 Melpomene II, 54.

25 Vespergesänge 12.

26 Zitiert nach FRIEDRICH SIEBURG, Robespierre, München 1963, 221.

27 Vespergesänge 182. – Vgl. Christoph v. Schmid, des 13 Jahre älteren Zeitgenossen Jungs bekanntes Lied »Beim letzten Abendmahle« (1807).



So gab sich Jesus in dem Saale  
 Zum Opfer hin auf dem Altar,  
 Das dann den andern Tag am Pfahle  
 Des Kreuzes ganz vollendet war.  
 So zeigt uns der wahre Glaube,  
 Was der Verstand nicht fassen kann.

»Von den Wirkungen des hl. Abendmahles« weiß er zu sagen<sup>28</sup>:

Der Erlösung große Gnade  
 Giebt uns dieses Osterlamm,  
 Zieht uns in dem Wasserbade  
 Aus dem alten Sündenschlamm.  
 Gottes Lamm trug unsre Sünden,  
 Tilgte sie durch seinen Tod,  
 Gnade und Verzeihung finden  
 Wir in diesem Himmelsbrod.

Manche zeitgenössischen Autoren verweisen in motivgleichen Texten nicht mehr eindeutig auf Transzendenz und praktizieren die Transsubstantiation mit vagen Begriffen weg, so daß die Eucharistie zu einem Symbol, einem Gedächtnismahl, einer bloßen Erinnerungsfeier wird<sup>29</sup>. Jung stellt die moralische Wirkung des Sakraments in den Vordergrund<sup>30</sup>:

Er will in unsern Herzen seyn,  
 Und sie mit Gnad erfüllen,  
 Damit wir sie der Tugend weih'n  
 Nach seinem heil'gen Willen.

In den Metten wird Jesu Leiden und Tod »für die Rettung und Wohlfahrt der Menschen« und das Altarsakrament entschieden pädagogisiert: Jesus wollte unter den Menschen gegenwärtig bleiben, um sie stets an ihre Pflicht zur Nachfolge auf der Tugendbahn zu erinnern<sup>31</sup>.

Der Geist der Aufklärung befremdet, wenn Jesus nur als Verkörperung aufklärerischer Tugendideale begriffen wird; wir zitieren aus den »Karfreitags-Lectionen«: »Können wir also die Welt noch mit Klagen anfüllen, wenn uns verschuldete Leiden treffen, ohne das Beyspiel Jesu zu verachten und von ihm beschämnet zu werden? Jesus wird seiner Kleider beraubt, nackt an das Kreuz geschlagen, und leidet den empfindlichsten Durst, und wir seine Schüler sind bey den Anordnungen Gottes mißvergnügt, und unzufrieden, wenn uns Armuth, Noth und Mangel drückt, wenn wir das geringste Bedürfniß nicht befriedigen können, und von andern auch nur im Mindesten gekränkt zu seyn glauben ... Ohngeachtet der spöttischen Aufforderung seiner

28 Vespergesänge 185.

29 Vgl. GIESSLER (wie Anm. 11) 78 ff. In seinem Mißtrauen gegen »falsche« Aufklärung wird Giessler unkritisch, wenn er aus dem Konstanzer Gesangbuch (S. 809) die dort abgewandelte Strophe F. X. Riedels zitiert: »Hier ist unter zwei Gestalten / Hohe Wunderkraft enthalten, / Die sich tief in Zeichen hüllt. / Trank und Speise gibt uns Christus ...«, dann aber die Schlußverse: »Durch sein Fleisch und Blut, doch Christus / Ist in beyden ungeteilt« wegläßt. Die vollständige Strophe berechtigt nicht zu Giesslers Schlußfolgerung, diese Modifikation zeige, daß »dem Verbesserer die Realpräsenz Christi als Ursache der Gnaden selbst nicht mehr klar war und er nur noch an eine im Sakrament enthaltene Wunderkraft glaubte, also nur noch an Gnaden, nicht an den Gnadenspender selbst!« Giessler übersieht auch die Meßtexte im Konstanzer Gesangbuch, die seinen Verdacht widerlegen. Was Jung betrifft, so befand er sich in Übereinstimmung mit den kirchenamtlichen Konstanzer Auffassungen.

30 Vespergesänge 183.

31 Ebd. 343 ff.



Feinde steigt Jesus nicht vom Kreuze herab; Er bleibet seinem Berufe, die Wahrheit seiner Lehre durch seinen Tod zu versiegeln, treu bis ans Ende. Erfüllen wir auch so in den schwersten Prüfungen die Pflichten unsres Standes? Würden wir auch lieber Leiden und Elend, Schande, Schmerzen und Tod leiden, als der Wahrheit und Tugend untreu werden? ... Noch wollen wir den sterbenden Jesus nicht verlassen, ohne die wahre Seelengröße, die Er im Leiden zeigte, bewundert zu haben. Das Schmachvolle seiner Todesart kann seiner Würde nicht nachtheilig seyn; denn die öffentliche Hinrichtung entehret nur dann, wenn sie eine Strafe des Lasters ist: durch sie zeigt sich die Tugend vielmehr in einem neuen Glanze. Wie manche Weise der Vorwelt würden weniger gerühmet werden, wenn sie ihr Leben nicht großmüthig aufgeopfert, und es nicht durch die Übermacht der Bosheit und des Unglaubens ungerecht und unschuldig verloren hätten! Ward aber Jesus nicht auf die ungerechteste Weise hingerichtet? ... Und wie groß erscheint Jesus in eben diesem Zeitpunkte! Nicht wie ein Gefühlloser, der den Tod verachtet, weil er ihn nicht kennet, läuft Er zum Tode, sondern Er geht ihm entgegen wie ein Weiser, der den Tod als ein irrdisches Uebel fürchtet, ihn aber durch höhere Betrachtungen besieget ... Mit welcher Seelenruhe blutet und stirbt Er zwischen zwey Mördern! Ein Unschuldiger, der ungerecht unterdrückt wird, der die größten Beschimpfungen, die entsetzlichsten Qualen, den grausamsten Tod leidet, und dabey eine unveränderliche Sanftmuth, eine unbesiegbare Geduld, eine unerschütterliche Standhaftigkeit, eine vollkommene Gemüthsruhe und eine sich stets gleiche Geistesgröße behauptet ... So wollen denn auch wir die Seelengröße Jesu bewundern, der sich heute für uns aufgeopfert hat, und um Ihm für seine Liebe dankbar zu seyn, wollen wir die Lehre des Evangeliums, die Er mit seinem Blute versiegelt hat, standhaft befolgen«<sup>32</sup>.

Jung stand mit seinen Auffassungen nicht allein. Die Kreuzwegandacht im Konstanzer Gesangbuch will Rührung und Mitleid wecken, um daraus einen moralischen Appell abzuleiten: »Jesus starb, damit wir Vergebung unsrer Sünden erhielten, und Erben des Himmels würden. Lasset uns also die Sünde, um deren willen Jesus gestorben ist ernstlich meiden, und durch redliche Erfüllung unsrer Berufspflichten der beseligenden Früchte des Opfertodes Jesu theilhaftig werden«<sup>33</sup>. Bei Jung entschwindet das Geheimnis des Gottmenschen fast ganz aus dem Blickfeld; Erlösung – das Wort kommt selten vor und wird als traditionelle Formel gewichtslos. Die Sendung Jesu umschreibt er so: »Jesus stand am Ende seiner irrdischen Laufbahn; er hatte das himmlische Geschäft, Wahrheit und Tugend unter den Menschen zu verbreiten, nach dem Willen des Vaters vollendet, und war jetzt im Begriffe, die Göttlichkeit seiner Sendung mit seinem Blute zu versiegeln«<sup>34</sup>.

Nach Andreas Reichenberger, einem um 1800 einflußreichen Pastoraltheologen, war es der Zweck der Tätigkeit Jesu, »eine reine, uneigennützigte Tugend zu verbreiten, die Menschen mit richtigeren Grundsätzen und moralischen Vorschriften vertrauter zu machen und ihr sittliches Gefühl in Thätigkeit zu setzen«<sup>35</sup>.

Reinste Aufklärung sind Jungs Texte zu den Marien- und Heiligenfesten<sup>36</sup>:

Sie war schon rein, aus Gottes Huld,  
In Mutterleib empfangen,  
Und Adams allgemeine Schuld  
War nicht auf sie gegangen.

32 Ebd. 360ff.

33 Konstanzer Gesangbuch 482.

34 Vespergesänge 343.

35 ANDREAS REICHENBERGER, Pastoralanweisung nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters, 5 Bde., Wien 1805–1811. Hier Bd. 2, 203.

36 Vespergesänge 249ff.



So glaubt die größte Christenzahl  
 Nach alter Väterlehre...  
 Mariens Herz blieb unbefleckt  
 Von allen bösen Lüsten,  
 Allein Unreinigkeit bedeckt,  
 Die Herzen vieler Christen.  
 Denn wo ist wohl die Reinigkeit  
 In jugendlichen Herzen,  
 Die ihre Unschuld ungescheut  
 Und lüderlich verscherzen?...  
 O kehrt doch von der Lasterbahn  
 Zurück, verirrte Jugend!  
 Und sieh Mariens Vorbild an,  
 Und übe reine Tugend.

Die Verse aus dem ersten Lied zum Fest der unbefleckten Empfängnis zeigen die Einstellung zur Marienverehrung: Lob Mariens als Tugendmuster<sup>37</sup>:

Um Gottes Mutter zu verehren,  
 Sey dein Gehör geneigt, o Christ!  
 Von ihren Tugenden zu hören,  
 Wovon dieß Lied erfüllet ist.

So beginnt das zweite Lied zum gleichen Fest, das wie das erste zu allen Marienfeiertagen gesungen wird. Die Tugenden werden dann auch umständlich aufgezählt und zur Nachahmung empfohlen. Schließlich ist die Verklärung der Gottesmutter ein wohlverdienter Tugendlohn. Zu Mariae Himmelfahrt dichtet Jung<sup>38</sup>:

Selig war ihr Tod, und gut,  
 Und sie starb mit Heldenmuth.  
 Ruhig blickte sie die Bahn,  
 Ihres frommen Lebens an;  
 Denn es strahlten ihrem Blick  
 Lauter Tugenden zurück;  
 Sie entdeckte keine That,  
 Die sie zu bereuen hat...  
 Welcher Friede, welche Lust  
 Füllt des Tugendhaften Brust,  
 Wenn der Himmelbothe winkt,  
 Und der Tod ihm Leben bringt!  
 Lächelnd wirft er seinen Blick  
 Auf die Tugendbahn zurück,  
 Die er unter Gottes Gnad  
 Glücklich durchgewandert hat.  
 Seht, Mariens Tugendblick  
 Sieht so hold auf uns zurück;  
 Wie er durch die Seele dringt,  
 Und ihr nachzufolgen winkt!

37 Ebd. 251.

38 Ebd. 271ff.



Die Nutzenanwendung konnten wir uns inzwischen schon selber denken. Charakteristisch ist auch, wie die Vorstellung von Maria als Fürbitterin reduziert wird: »Erbitt uns bey Gott, o Maria! die Erkenntniß deiner Tugend und Würde und die Gnade dich würdig nachzuahmen«<sup>39</sup>.

Jungs Marienverehrung und -dichtung sind typisch für die Epoche, und Theologie wie literarische Gestaltung lassen die gleichen Strukturen erkennen: kein Platz für das Wunder und kein Bedarf an Erlebnishaftem in einem rein rationalen System. Da die Erlösung im theologischen Denken zurücktrat, verlor auch die Gottesmutter an Bedeutung. Jung schlägt keinen hymnischen Ton an, verwendet keines der poetischen Bilder der älteren Marienlyrik; statt dessen trockene Aufzählung moralischer Verhaltensmuster, logische Deduktionen und Moralpaukerie. Man versteht sehr gut den Widerstand des einfachen Kirchenvolkes gegen die Progressiven von damals. Der Marienkult des 17. Jahrhunderts lebte noch im Volk, für viele Kirchenobere wie jede Art der Volksfrömmigkeit eine Verlegenheit oder sogar ein Ärgernis; man suchte sie zurückzudrängen oder umzufunktionieren und pädagogisch zu nutzen. Auch Jung kann z. B. mit der Mystik des Rosenkranzes gar nichts anfangen. In den Lied- und Gebetstexten zu seinem Fest wird nicht einmal das Wort Rosenkranz erwähnt, auch Maria nicht; gesungen wird von der Gottes- und Nächstenliebe und von der christlichen Wohltätigkeit.

Machen wir es mit den Heiligen kurz. Was Jung bietet, sind gereimte Biographien von Tugendhelden samt Nutzenanwendung. In den Liedern zu ihrem Lob stehen Tugend und Komposita mit diesem Leitwort in jeder Zeile, mindestens in jedem Satz<sup>40</sup>:

O Martin, unser Schutzpatron!  
 Du reines Tugendbild!  
 Das uns beym ersten Anblick schon  
 Mit Tugendliebe füllt,  
 Es leucht uns auf der Tugendbahn  
 Dein Wandel stets voran.  
 Gleichwie vor deinem Angesicht  
 Des Lasters Nacht verschwand,  
 Und durch der Wahrheit reines Licht  
 Die Tugend Eingang fand,  
 So führe deine Tugendbahn  
 Auch uns zur Tugend an.  
 Steh uns durch deine Fürbitt bey,  
 O heiliger Martin!  
 Damit wir unsern Pflichten treu  
 Im Tugendeifer glühn.  
 Denn unser ganzer Geist und Sinn  
 Geh stets zur Tugend hin.

Und die gleichen Stereotypen bei allen Heiligen. »Tugend ist ein ewiger unaufhörlicher Gottesdienst; und Gebeth um Tugend die dem Höchsten angenehmste Andacht«<sup>41</sup>. Jung scheint diesen Satz Werkmeisters wortwörtlich verwirklichen zu wollen. Die formelhafte

39 Ebd. 262.

40 Ebd. 329f.

41 Vorrede zum Gesangbuch... zum Gebrauch der Herzogl. Württembergischen kathol. Hofkapelle, Stuttgart 1784.



Erstarrung dieser Ethik und die Enge einer moralinsuren aufklärerischen Gottesverehrung treten uns hier besonders penetrant entgegen.

Wir wollen uns von Jung nicht kopfschüttelnd abwenden, sondern ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er meinte es gut und wollte das Beste. Er war kein eitler Literat, der sich in seinen Werken selbst bespiegelt; nur zur Belehrung der Gemeinde verfertigte er seine Verse. Der Sprachgestus ist sozusagen der Zeigestock; Aufmerksamkeit heischende Formeln – hör, sieh, vernimm, o Christ – und schlußfolgernde Aufforderungen – laßt uns daher . . ., so wollen wir . . ., – gliedern die Texte; häufige rhetorische Fragen haben die gleiche Funktion. Die moralische Nutzenanwendung ist nicht immer so allgemein und klischeehaft wie im Martinuslied, sondern direkt auf das Fassungsvermögen und die Lebensgewohnheiten eines ländlichen Publikums, das er offensichtlich im Auge hatte, zugeschnitten. So greift er etwa, um der Ausgelassenheit der Fasnet zu wehren, das barocke Vanitas-Thema auf<sup>42</sup>:

O Eitelkeit der Eitelkeiten!  
 Und alles ist voll Eitelkeit!  
 So sang der weise Mann vor Zeiten,  
 So singt der Weise allezeit.  
 Was ist die Welt mit ihren Freuden?  
 Ein dumpfer Schlaf, ein eitler Traum.  
 Bald müssen wir von Allem scheiden;  
 Und selbst der Weise glaubt es kaum.  
 Von der Geburt zum offenen Grabe  
 Ist nur ein kurzer schneller Schritt;  
 Schon wankt der Greis an seinem Stabe,  
 Der kürzlich noch den Stecken ritt . . .  
 Was sind erst die verbothnen Freuden,  
 Als ein verdeckter süßer Schmerz?  
 Denn ach? sie übergehn die Leiden,  
 Und täuschen so des Menschen Herz.  
 Da fliegt ein Jüngling, wonnetrunken,  
 im frohen Reihentanz dahin,  
 Und ganz in blinde Lieb versunken  
 Besiegt die Macht der Wollust ihn . . .  
 Und wie, wenn sich in langen Zügen  
 Ein Mensch und Christ zum Thiere sauft?  
 O welch ein rasendes Vergnügen,  
 das man um seine Menschheit kauft!

Das sind schon die Töne der Grablieder. Die handfeste Unterweisung wird in den gereimten Leichenreden an eindrucksstarken Beispielen und Szenen aus dem Alltag demonstriert und damit noch faßlicher und eindringlicher vorgetragen. Auch theologische Aussagen knüpft Jung gern an bäuerliche Erfahrung an; z. B. geht er immer wieder vom Jahreslauf und von der Witterung aus, um seinen Zuhörern das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit von Gott zu vermitteln.

In diesem Zusammenhang ist ein Wort über die Qualität der Verse Jungs im Vergleich mit denen seiner gleichstrebenden Zeitgenossen angebracht. Er war, um es vorweg zu sagen, kein Dichter; der Anspruch lag ihm auch fern, und das Ästhetische als Selbstwert war aufklärerischem Nützlichkeitsdenken überhaupt fremd. Jungs Texte zeugen mehr von der Fähigkeit zu

42 Vespergesänge 95f.



flüssigem Reimen als von Poesie und Tiefe der Empfindung. Die rationalistische Grundeinstellung der Aufklärung war dem Lyrischen nicht eben förderlich, und die geistlichen Liederdichter bieten vielfach schwunglose, schulmeisterliche, nicht selten banale Produkte. Das gilt vor allem für den katholischen Bereich, der keinen Gellert und keinen Klopstock hervorbrachte. Jungs Verse halten den Vergleich mit manchen Zeitgenossen, die größere Publizität errangen, sehr wohl aus; als Naturtalent war er noch eher berufen als andere geistliche Reimeschmiede, die sich nur auf die herrschende Auffassung stützen konnten, wie sie Gottsched apodiktisch aussprach: Vernunft und Wissenschaft machen den Dichter. Jung besaß keine literarischen Kenntnisse. Seine Texte bleiben volksnah und unmittelbar, im Inhalt und in der Form. Der vierhebige Vers und die Volksliedstrophe mit wenigen metrischen und rhythmischen Varianten sind das Grundmuster. Die Reihung der Strophen zu den langen Versketten, die er als volkstümlichen deutschen Ersatz für die Psalmen anbietet, ist seine Erfindung. Er unterlegt sie gregorianischen Chormelodien, die beim Volk beliebt waren, ein Zugeständnis an die Traditionsverbundenheit der Gemeinde und bestehende Gewohnheiten. Es war nicht üblich, den Gesangbüchern Noten beizugeben; man sang die Texte auf zufällig bekannte Melodien, die einigermaßen paßten. Diese Anweisung gibt Jung für seine Lob- und Marienlieder. Was die Inhalte betrifft, so gehen bei Jung die zeittypischen Genres des geistlichen Liedes ineinander über: das belehrende Gedicht (die gereimte Predigt) und die biblische Erzählung in eher empfindsamen als religiös ergriffenen Versen. Klopstock hatte solche Produkte getadelt und festgestellt, daß ein Kirchenlied »niemals eine Abhandlung von der Lehre der Religion« sein dürfe<sup>43</sup>.

Klopstocks Wegweisung für eine Erneuerung der geistlichen Dichtung erreichte Michael von Jung nicht. Er hätte sie auch nicht verstanden, weil er fixiert war auf den Erziehungsgedanken und das Menschenbild der Aufklärung. Gott leistet Hilfestellung bei der Selbsterlösung des Menschen, zu der ihn Verstand und freier Wille befähigen; dies ist Jungs Begriff von Gnade<sup>44</sup>:

Millionen Thiere leben  
 Ganz gedankenlos dahin,  
 Aber wir, o Mensch! erheben  
 Zu dem Schöpfer Herz und Sinn.  
 Welche Kraft in unsern Seelen,  
 Die Vernunft und der Verstand!  
 Wir erkennen, wollen, wählen  
 In der Freiheit edlem Stand...  
 O Mensch! benutze diese Würde  
 Zur Tugend und zur Seligkeit,  
 Und lade nicht auf dich die Bürde  
 Der thierischen Gezwungenheit.

Aus diesen Prämissen ergeben sich seine pädagogischen Grundsätze. Am Oster- und Pfingstmontag macht er die christliche Erziehung und den öffentlichen christlichen Unterricht zum Festinhalt und legt folgendes Programm dar<sup>45</sup>:

43 F. G. KLOPSTOCK, Einleitung zu den geistlichen Liedern. Hier zitiert nach: F. G. KLOPSTOCK, Der Messias. Oden und Elegien. Epigramme. Abhandlungen, hrsg. von UWE K. KETELSEN, Hamburg 1968, 186.

44 Vespergesänge 7.

45 Ebd. 226 ff. u. 232 ff.



Aus der Menschenliebe fließet  
 Der Erziehung schwere Pflicht; ...  
 Kinder sollen hier auf Erden  
 Durch die ganze Lebenszeit  
 Tugendhaft und glücklich werden,  
 Und es seyn in Ewigkeit.  
 Sie zu diesem Ziele leiten  
 Ist die Pflicht der Kinderzucht,  
 Und ihr Seelenheil bereiten  
 Der Erziehung süße Frucht.  
 Sorget nun, daß ihres Lebens  
 Zarte Blüthe nicht erstickt,  
 Sondern sie die Quell des Strebens,  
 Der Gesundheit Lust, erquickt.  
 Im gesunden Leibe wohne  
 Dann auch ein gesunder Geist,  
 Daß er der Beherrschung Krone  
 Leichter zu behaupten weißt.  
 Suchet also aufzuklären,  
 Des Verstandes Dämmerlicht,  
 Und den Tugendkeim zu nähren,  
 Der durch ihr Gewissen spricht:  
 Zeiget ihrer Wißbegierde  
 Durch Belehrung, Rath und That  
 Ihres Geistes höchste Würde,  
 Tugendsinn und Gottes Gnad.

Auch der Glaube wird durch Unterricht, durch Aufklärung vermittelt. Dies wird verblüffend einfach begründet und dann mehrmals wiederholend eingeschärft:

Es gieng der Jünger treue Zahl  
 In alle Welt, und lehrte,  
 Wie scheidend Jesus ihr befahl,  
 Und Gottes Geist begehrte.  
 Den öffentlichen Unterricht  
 Im Christenthum zu hören,  
 Ist also aller Christen Pflicht,  
 Weil sie sonst keine wären ...  
 Und ist nicht mit der Glaubenspflicht  
 Der Unterricht verbunden?  
 Wird nicht des Glaubens reines Licht  
 Durchs Hören angezunden?  
 Wie nöthig ist der Unterricht,  
 Die Wahrheit zu ergründen! ...  
 Laß dich daher durch Unterricht  
 Von deinem Heil belehren.

Vor allem aber ist die Tugend Gott wohlgefällig, ein ständig wiederkehrender Gedanke; von Jesu Lehre heißt es im eben zitierten Lied:



Sie lehrt uns diese Lebensbahn  
 In Gottesfurcht durchwallen,  
 Und führet uns zur Tugend an,  
 Dem Höchsten zu gefallen...

Beherrschung der Leidenschaft durch Vernunft, Ruhe des Gemüts im Bewußtsein erfüllter Pflicht, Streben nach Erkenntnis des Guten, weil dies der Würde des Menschen entspricht, Besonnenheit, Gelassenheit – das sind die sittlichen Grundwerte, die er unablässig lehrt, auch wenn er sich traditioneller Terminologie bedient und z. B. über die Werke der Barmherzigkeit oder die Ergebung in den Willen Gottes predigt. Die bürgerlichen Tugenden – Fleiß, Sparsamkeit, Zucht und Ordnung in der Familie, anständiges Betragen in der Öffentlichkeit – kommen nicht zu kurz. In den Grabliedern tritt die lebenspraktische Unterweisung ganz in den Vordergrund; die Theologie wird auf den ersten und letzten Satz des Apostolicums reduziert; von der Erlösung, von der Kirche, von den Sakramenten ist kaum die Rede, die Bibel wird so gut wie nie zitiert, Maria und die Heiligen als Fürbitter kommen nicht vor. Der Gedanke der Heilsamkeit guter Werke für die armen Seelen, in den Grabliedern nie erwähnt, erhält in den Vespergesängen eine zeitgemäß-aufklärerische Fassung<sup>46</sup>:

Noch schmachten bey den Leidenden  
 Die Seelen unsrer Väter  
 Und Mütter und Geschwistrigen  
 Und Freunde und Wohlthäter...  
 O Christen! laßt es also nicht  
 An eigner Tugend fehlen,  
 Und thut auf ihren Lohn Verzicht  
 Zum Trost der armen Seelen,  
 Und bittet Gott: Er möcht ihn doch  
 Den Leidenden erteilen, ...  
 Zum Wohl der armen Seelen kann  
 Daher kein Sünder bethen,  
 Er müßte denn zuvor die Bahn  
 Der Tugend selbst betreten.  
 Umsonst sucht er den Leidenden  
 Durch äusserliche Zeichen  
 Und todte Zeremonien  
 Hilfreiche Hand zu reichen.

Jung befand sich in Übereinstimmung mit den offiziellen Auffassungen, denn im Konstanzer Gesangbuch von 1812 sind die gleichen Tendenzen unverkennbar; ein signifikantes Beispiel ist der »Litaney-Gesang zu Prozeßionen überhaupt«<sup>47</sup>:

Dann, Herr! von deiner milden Hand,  
 Hab ich empfangen auch Verstand.  
 Erhalt' ihn mir, und durch dein Wort  
 Erleucht' ihn, leit' ihn immerfort.  
 O Gott, erhöre uns!

46 Ebd. 290.

47 Konstanzer Gesangbuch 770.



Ich bin zu schwach aus eigner Kraft  
 Zur Dämpfung meiner Leidenschaft...  
 Gieb von den Gütern dieser Welt  
 So viel mir nützt und dir gefällt;  
 Bey Wenigem Zufriedenheit,  
 Zu meinem Fleiße Heiterkeit.  
 O Gott, erhöre uns!

»Die beste Aufklärung des Verstandes ist die, welche uns lehrt, mit unserer Lage zufrieden und in unseren Verhältnissen brauchbar, nützlich und zweckmäßig tätig zu sein«, schrieb Adolph von Knigge 1788<sup>48</sup>; er formulierte damit das gängige Erziehungskonzept, das uns auch in Kirchengesangbüchern begegnet, manchmal sogar als Grundidee und Intention des Ganzen. Staatskirchliche Bestrebungen – dies soll nur angedeutet werden – konnten hier anknüpfen. Die Menschen brauchbar und nützlich tätig zu machen ist eines der Anliegen der württembergischen Gesangbücher von 1779 und 1823; sie schärfen Untertanentugenden, u. a. Steuermoral, in besonderen Liedern und Strophen ein<sup>49</sup>.

Die Kirchdorfer Verkündbücher geben Einblick in Jungs Seelsorgepraxis. Während seiner ganzen Amtszeit notierte er jeden Sonn- und Feiertag das Thema der Predigt und der Christenlehre; Vorgänger und Nachfolger taten dies nicht. Häufig predigte er über die fundamental- und moraltheologischen Themen, die er in seinen Vespergesängen versifizierte. Sittliche Unterweisung herrscht vor, und zwar als Belehrung allgemeiner Art: »Von der tugendhaften Gesinnung; Achte auf Kleinigkeiten, denn sie führen zu Lastern und Tugenden; Leiden erleuchten den Verstand und bessern den Willen; Sey im Glück demüthig, dankbar und wohlthätig, und auf seinen Verlust gefaßt« oder als Unterricht zu speziellen Fragen: »Es ist schwer, aber nothwendig, Abgaben zu entrichten; Wider den Geiz, den Neid usw.; Von den Pflichten der Schuldner und Gläubiger; Von der Wohlthat des Schlafes«. Oft knüpft er an einzelne Bibelverse an, und solche Homilien sind zum Teil ausgesprochen aufklärerisch: »Vom Lichte der Vernunft und des Glaubens« zu Lk 18,42 (Wunsch des Blinden von Jericho, wieder sehen zu können); »Vom falschen Religionseifer« zu Joh 16,2 (Sie werden euch aus den Synagogen ausstoßen). Gerne moralisiert er bei diesen Gelegenheiten: »Bethe und arbeite« zu Lk 5,5 (Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen); »Wie wir uns mit andern vergleichen sollen« zu Lk 18,11 (Jeder, der sich selbst erhöht...); »Vom guten Gebrauch des Gehörs und der Sprache« zu Mk 7,37 (Heilung eines Taubstummen). Pädagogische Fragen werden oft erörtert: »Vom Nutzen guter Kinderzucht. Von den Folgen schlechter Kinderzucht« u. ä.; »Von den Vortheilen der Schule«, anknüpfend an Mt 19,14 (Laßt die Kinder zu mir kommen). Immer wieder predigt er im Lauf der Jahre über das Thema »Warum die Predigten so wenig nützen!« In der Christenlehre wird vor allem der Katechismus abgehandelt; aber auch naturkundliche Themen und Instruktionen über Kauf-, Miet- und Pachtvertrag u. a. kommen vor.

»Die Religion ist nur ein Erweckungsmittel zur Tugend, das Ziel derselben ist Gemeinnützigkeit«, postulierte Franz Berg<sup>50</sup>. So weit geht Jung nicht; aber die folgende Maxime, die Vitus

48 A. v. KNIGGE, Über den Umgang mit Menschen (1788). Hier zitiert nach W. RUPPERT, Volksaufklärung im späten 18. Jahrhundert, in: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 3 (wie Anm. 11) 347.

49 Württembergisches Gesang-Buch. Enthaltend eine Sammlung reiner und kräftiger Lieder, welche ein Herzogl. Synodus zum Gebrauch der Gemeinden aus dem heutigen Überfluß erlesen und angewiesen, Stuttgart 1779, 246, – Württembergisches Gesangbuch zum Gebrauch für Kirche und Schulen, von dem Königlichen Synodus nach dem Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit eingerichtet, Stuttgart 1823, 439. – Vgl. auch GIESSLER 108 ff.: über Sitten- und Hauslieder.

50 Zitiert nach GIESSLER 24.



Anton Winter 1809 in seiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung formulierte, hätte er wohl bejagt: »Ja, Sittlichkeit als das unbedingte Gut des Menschen sey und bleibe immer das Vorzüglichste was hier [im Gottesdienst] zur Sprache kommen soll! Sittenlehre ertöne von den Kanzeln! Sittenlehre von den Beichtstühlen!«<sup>51</sup> Warum also nicht auf dem Friedhof bei Beerdigungen?

### III

»Fröhliche Himmelfahrt« o. ä. lauten die Titel eines halben Dutzends Ausgaben der Grablieder; sie machten Jung bekannt, verzerrten aber auch das Bild von ihm. Der Pfarrer von Kirchdorf war vielleicht schrullig und eigensinnig, ein Komödiant und ein Narr war er sicher nicht. Was und wie er auf dem Friedhof sang, war todernst und erbaulich gemeint; er war ein in Reimen und nach Noten predigender Seelsorger und ländlicher Aufklärer. Der komische Effekt ergibt sich für die Nachgeborenen zunächst aus dem Kontrast von pastoraler Absicht und Wirkungsmitteln, die unangemessen erscheinen, ein Eindruck, den poetische Schnitzer noch verstärken, zum andern aus der historischen Distanz zur Gedankenwelt des Pfarrers Jung; dieser letztere Aspekt wird uns im folgenden vor allem beschäftigen.

Wie kam dieser Mann dazu, seinen Pegasus an offenen Gräbern kapriolen zu lassen? Der Einfall war gar nicht so absonderlich, wie es uns heute vorkommt. Im 18. Jahrhundert bestand noch vielfach der Brauch, ein Leichencarmen am Grab verteilen oder vortragen zu lassen; in Reichsstädten gab es dazu privilegierte Gelegenheitsdichter, die Spruchsprecher. In Kirchengesangbüchern finden sich seit dem späteren 18. Jahrhundert häufig Begräbnislieder, die nach Alter, Geschlecht, besonderen Lebensumständen und Todesarten differenzieren. Das verbreitete Gesangbuch von Ignaz Franz (1771) enthält nicht weniger als 43 Nummern dieser Art, und der Autor ergeht sich wie Jung in ausführlichen moralisierenden Betrachtungen<sup>52</sup>.

Rührselige Abschiedsreden der Sterbenden und emphatische Trauerkundgebungen der Hinterbliebenen, in denen Franz und andere rührselig schwelgen, kommen bei dem eher nüchternen Jung allerdings nicht vor; auch hat er Geschmack genug, die Physiologie des Sterbens, den Verwesungsvorgang, Würmerfraß und stinkendes Fleisch nicht zu beschreiben. Seine Spezialität in »Melpomene« ist die hochdramatische balladeske Schilderung außergewöhnlicher Vorkommnisse, Verbrechen und schreckliche Unglücksfälle, in pädagogischer Absicht. »Der Verfasser«, schreibt er im Vorwort, »hat die meisten dieser Grablieder auf Gräbern gesungen, und schon seit 25 Jahren die Beobachtung gemacht: daß sie mit mehr Aufmerksamkeit angehört werden, als Leichenreden«, letzteres eine durchaus glaubhafte Behauptung. Er rechnete mit der Erschütterung der Zuhörer im Angesicht des Todes, »denn eines jeden Menschen Leben, Leiden und Sterben enthält für uns ein Warnungs- und Nachahmungsbeispiel, und während uns die weisesten Lehren ohne Beispiele ungerührt lassen, äußern sie in unmittelbarer Verbindung mit Todesfällen eine unwiderstehliche Überzeugungs- und Bewegungskraft, und wer bei Todesfällen unüberzeugt, unbelehrt und ungerührt bleiben kann, bei dem ist Tauf und Krisam verloren«<sup>53</sup>. Deshalb inspirierten ihn besonders die Ausnahmefälle, die Aufmerksamkeit erregen, die Zuhörer fesseln, ihnen Schauer über den Rücken jagen und sie so für die nachdrücklich vorgetragene Belehrung aufgeschlossen machen konnten: der sechsfache Mörder, Kinder, die im Kohlendampf erstickten oder in siedende

51 V. A. WINTER, Liturgie wie sei sein soll... oder Theorie der öffentlichen Gottesverehrung, München 1803. Hier zitiert nach GIESSLER 24.

52 Vgl. GIESSLER 114 ff.

53 Melpomene I, 4f.



Kessel fielen, der Mann, der mit einem Regenschirm erstochen wurde, der Dieb, der sich selbst versehentlich erhängte, der Tod der Frau, »bei deren letzten Zügen der mit Menschen angefüllte Kammerboden brach«.

Ein zweiter Typus der Grablieder, ein elegischer, ergibt sich, wenn der Sänger das Unfaßbare nur beklagen, das Unausweichliche nur feststellen kann: den Tod eines hoffnungsvollen Knaben, einer frommen Greisin, eines Singvereins-Mitglieds usw. Der Verfasser berichtet auch hier teilnehmend, aber weniger wirkungsvoll; die Lehren, die er ableitet, fallen blaß und konventionell aus. Die Lektüre der meisten Grablieder ist denn auch eher langweilig, wie unaufhörliche Moralpredigten eben zu sein pflegen. Mit naiver Bauernmalerei sind Jungs Verse gelegentlich verglichen worden; man muß vor allem an die Motivbilder in Wallfahrtskirchen denken, die ein ähnliches Panoptikum von Unglücksfällen vorführen: Wasser- und Feuersnot, Stürze vom Gerüst, durchgehende Gespanne... Ein möglicher Zusammenhang mit alter Predigttradition oder auch mit aufklärerischen Erziehungskonzeptionen, für die das Exempel ein zentraler Begriff war, kann hier nicht untersucht werden. Vielleicht entdeckte Jung auf seine Weise die Lösung des Problems der Vermittlung von Theorie in die Praxis, die Moses Mendelssohn so formulierte: »Wenn wir die symbolischen (d. h. rein begrifflichen) Schlüsse der practischen Sittenlehre in eine anschauende Erkenntniß verwandeln, ... so erlangen sie dadurch eine größere Gewalt, in den Willen zu wirken«<sup>54</sup>.

Zu den Inhalten kam die Verfremdung durch Vers und Reim und Gesang. Jung war sich dessen sogar bewußt: »Grablieder! eine paradoxe Erscheinung. Allein in unserer allgemein zum Gesang gestimmten Zeit dürfte es nicht unzweckmäßig seyn, den größtentheils herrschenden Durton des Leichtsinns bisweilen in den sanften Mollton des Ernstes übergehen zu lassen, und den Schleyer der Zukunft ein wenig zu lichten, um den in irdischen Freuden blindlings dahin Taumelnden das Ende derselben in einer nahen Perspektive zu zeigen, sie aus ihrem Taumel aufzuschrecken, und für die höheren Freuden des Geistes begierig, würdig und empfänglich zu machen«. Ein schlechter Motivationspsychologe war Jung jedenfalls nicht. Mit pädagogischem Übereifer und dem Optimismus vieler Aufklärer verbohrt er sich in seine Idee. Seine Praxis sollte allgemein Verbreitung finden. Deshalb baute er seine Sammlung lehrreicher Exempla systematisch aus, »daß es nicht schwer sein dürfte, für jeden vorkommenden Todesfall ein passendes Grablied zu finden«. Und er beruft sich auf die Gottesdienstordnung von 1837, die für Leichenbegängnisse deutsche Gesänge anordnet; diese Vorschrift läßt er gesperrt drucken und verschafft sich so – naiv oder bauernschlau – eine Rechtfertigung<sup>55</sup>.

Michael von Jung war ein naiver Sprachgestalter mit viel Sinn für das Volkstümliche. Bekanntschaft mit der deutschen Dichtung seiner Zeit läßt sich, wie erwähnt, nicht nachweisen; die Rhetorik und Poetik der Lateinschule, die er lernte, waren irrelevant für seine Muse. Aber das Vorbild der Moritaten Sänger ist unverkennbar, und zwar im Sprachniveau, im spannungsreichen Aufbau und in der plastischen Ausformung der Einzelszenen der Bilderbogen, in den Strophenformen, der Pointierung auf die Moral und der gelegentlichen Sentimentalität; vor allem aber in der Art des Vortrags. Zum Vergleich mit Jung'schen Versen hier die Schlußstrophe

54 LESSING/MENDELSSOHN/NICOLAI, Briefwechsel über das Trauerspiel, hrsg. und kommentiert von J. SCHULTE-SASSE, München 1972, 97. – Auch Schiller steht in dieser Tradition. In »Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet« (1784) beschreibt er eindringlich die nachhaltige Wirkung des Exempels: »Kühne Verbrecher, die längst schon im Staub vermodern, werden durch den allmächtigen Ruf der Dichtkunst jetzt vorgeladen und wiederholen zum schauervollen Unterricht der Nachwelt ihr schändliches Leben.« Auch Schiller ist sicher, daß »sichtbare Darstellung mächtiger wirkt als toter Buchstabe und kalte Erzählung«. Ganz ähnlich argumentiert Jung auf seiner Ebene.

55 Melpomene I, 1ff.



des Liedes von der Verurteilung, Begnadigung und Verbannung des württembergischen Leutnants Koseritz, das 1833 gesungen wurde und vom Schicksal dieses Meuterers erzählt<sup>56</sup>:

Drum Leute, flieht den Hochverrat  
 Als brave Württemberger!  
 Denn eine solche schlimme Tat  
 Bringt nur Verdruß und Ärger!  
 Er büßet nun im fremden Land  
 Die Schuld als Essigfabrikant.

Das ist der Ton, in dem es Jung zur Meisterschaft brachte. Den Jahrmarktsbarden abgelauscht ist auch der Stil der Melodien der Grablieder. Sie gehen leicht ins Ohr und bringen die Texte erst zur Geltung<sup>57</sup>.

Die gleichen Strukturen weist »Der heilige Willibold« auf, ein reißerisch aufgemachtes lehrhaftes Exempel – zwei in Szene gesetzte Jung'sche Friedhofs-Moritäten – vom erbaulichen Tod eines Tugendhelden und vom bösen Ende seines Gegenspielers, des teuflischen Räubers Leo, wobei die Handlung so angelegt ist, daß die Moral von der Geschichte ausführlich, bildhaft und sentenziös erläutert werden kann. Wir können auf dieses Schauspiel, das im 19. Jahrhundert »zu den beliebtesten Repertoirestücken der oberschwäbischen Volksbühne«<sup>58</sup> gehörte, hier nicht näher eingehen.

Die pädagogische Intention und die Lehren der Grablieder Jungs lassen sich anhand von Beispielen am klarsten fassen:

Hier schloß ein armer Sünder sein  
 Verfluchtes Lasterleben,  
 Der, wie der Brudermörder Kain,  
 Dem Neide sich ergeben;  
 Er schlug, dem göttlichen Geboth  
 Zuwider, seinen Bruder todt,  
 Und noch dazu ein Mädchen.

So hebt der 45strophige Gesang »Bei der Leiche eines Brudermörders«<sup>59</sup> an. Erziehungsfehler sind die Ursachen charakterlicher Mißbildung; die Eltern des jungen Bösewichts »ließen seiner Leidenschaft die nöthigen Zügel fehlen«, und als dem jüngeren Sohn »zum wohlverdienten Tugendlohn die Heimath übergeben« werden soll, schlägt Kain seinen Bruder mit der Axt tot:

Er schwang das Mordbeil himmelwärts  
 Zu wiederholten Streichen,  
 Bis seines armen Bruders Haupt  
 Zerschmettert war, und er beraubt  
 Des Lebens ihn erblickte.

56 Mitgeteilt von ELISABETH JANDA und FRITZ NÖTZOLDT in: Warum weinst du holde Gärtnersfrau . . . , München 1965, 64.

57 Der ANONYMUS, der 1878 im Staats-Anzeiger über Jung schrieb, untersuchte S. 390f. die sehr unterschiedliche Herkunft der Singweisen und entdeckte u. a., daß bei einer die zweite Stimme aus einem Quartettsatz ausgeschrieben wurde.

58 RUDOLF KRAUSS, Schwäbische Litteraturgeschichte, Bd. 2, Tübingen 1899 (Reprint, Kirchheim/Teck 1975), 252. – Eine Analyse bei GRUBER, Michael von Jung. – Mit dem Schauspiel reagierte Jung in für ihn charakteristischer Weise auf die Prozesse gegen 73 Mitglieder von Diebes- und Räuberbanden, die damals in Biberach stattfanden und viel Aufsehen erregten; der renommierteste Bandit, der Schwarze Vere, wurde am 20. Juli 1819 im Gefängnis vom Blitz erschlagen, ein Ereignis, das allerdings nicht Jung, sondern Gustav Schwab balladensk verarbeitete.

59 Melpomene I, 124 ff.



Der Verbrecher wird überführt; bei einem Fluchtversuch schlägt er der Magd des Gefängniswärters an der Wand den Schädel ein. Dann greift der Autor im letzten Drittel des Gedichts erst richtig in die Saiten und läßt den Brudermörder vom Schafott herab eine bewegende Rede halten, den grausigen Tathergang noch einmal schildern und kommentieren, ein Schuldbekentnis ablegen und einen eindringlichen Appell an das Publikum richten:

O lasst euch durch mein Beispiel doch  
Vor Sünd und Lastern warnen,  
Und widerstehet ihnen noch  
Bevor sie euch umgarnen;  
Bekehre dich, o Lasterknecht!  
Und du, Gerechter! bleib gerecht,  
Und werde noch gerechter.

Und diese Moral bekräftigt der Sänger zum Schluß:

Wer aber steht, der sehe zu  
Daß er nicht wank und falle,  
Und immer zur Gewissensruh  
Die Bahn der Tugend walle;  
Dann führt ihn einst des Todes Hand  
Ins einzig wahre Vaterland  
Der Seligkeit hinüber.

Ganz ähnlich enden alle Nachrufe. Die Quintessenz, die Jung aus abschreckenden und erbaulichen Beispielen zieht, ist stets das Lob der Tugend, die himmlischen Lohn nicht nur erhoffen läßt, sondern verbürgt. Diese Grundeinstellung wird auch exemplarisch ausgesprochen »Bei dem Grabe eines vorzüglichen Schullehrers«<sup>60</sup>. Wiederholt ist in diesem Nachruf von Wissenschaft und Tugend die Rede, mit denen man sein Glück in dieser Welt und sein Heil in jener sichern kann; sogar die »Heileswissenschaft« dient dem Aufbau der sittlichen Persönlichkeit im individuellen und auch im gesellschaftlichen Interesse, das Jung ausdrücklich hervorhebt. Der Lehrer wird zu einer Pestalozzi-Figur stilisiert, und so wichtig ist für Pfarrer Jung das Hauptamt des Verblichenen, daß er dessen Kirchendienst als Mesner und Organist nicht einmal erwähnt.

Ganz Aufklärer ist Jung mit seinem Abscheu vor Unverstand und Leidenschaft, die er unermüdlich geißelt; auf sie sind alle Sünden und Laster zurückzuführen. Im Schlußlied der »Melpomene«<sup>61</sup> rechtfertigt sich der Tod vor dem Verfasser und legt dar, wie – nächst Adams Schuld – die Lasterhaftigkeit und Leidenschaft der Menschen ihm Millionen Opfer zutreiben: der Stolz, der Kriege verursacht, die Habsucht, die Wollust, die alle Lebenskraft verzehrt, »der Vielfraß der Unmäßigkeit«, Zorn, Trägheit, Müßiggang, »die Unwissenheit mit ihren tausend Schwänzen« – sie alle, deren üble Folgen die Grablieder mit dem oft krassen Realismus eines Bauern-Breughel illustrierten, werden noch einmal warnend und mahnend aufgezählt. Die lebenspraktischen Nutzenwendungen und Lehren wiederum, die Jung aus seinen Exempeln entwickelt, entfalten den Tugendkatalog der Aufklärung, empfehlen vor allem stets die Grundtugenden Vernunft und Mäßigkeit. Eine solche heute erheiternde Mahnung hören wir »Bei dem Grabe eines Jünglings, der sich zu todt tanzte«<sup>62</sup>; die ausführliche Anamnese der moralischen – »ein Sklav der Leidenschaft« – und medizinischen Todesursachen gipfelt in der Belehrung:

60 Ebd. 86ff.

61 Melpomene II, 270ff.

62 Ebd. 37ff.



Es tanzen zwar die Weisen auch,  
 Doch nur sich langsam drehend,  
 Sie tanzen mit Vernunftgebrauch,  
 Und nur vorübergehend,  
 Und prägen uns die Lehre ein:  
 Beim Tanzen muß man mässig seyn,  
 Als wie in allen Dingen.

Sey also mässig jederzeit  
 In dem Genuß der Freuden,  
 Denn Freuden ohne Mässigkeit  
 Verwandeln sich in Leiden; ...

Dieser Tugend der Mäßigkeit befließigt sich Pfarrer Jung selber, denn er stellt nur moralische Forderungen, die für Durchschnittsmenschen erfüllbar sind; seine sittlichen Normen übersteigen nie die Konventionen bürgerlicher Wohlanständigkeit, und sogar die Hölle macht er den Sündern nicht allzu heiß.

Jung ist überhaupt ein bürgerlicher Aufklärer. Er preist gern Fleiß, haushälterische Sparsamkeit usw., unterzieht aber auch die spezifischen Wertvorstellungen der adeligen Oberschicht unverblümter Kritik. »Bei dem Grabe des jungen edlen Grafen von Illerfeld, der in einem Duell erstochen wurde«<sup>63</sup>, nennt er die feudale Gesellschaft, die den Zweikampf billigt, einen »Mörderbund«; der Sieg im Duell beweise gar nichts, denn, so folgert er unwiderleglich, »sonst wäre jeder Straßenräuber zugleich der größte Ehrenheld«.

Die geschilderte moralisierende Ausprägung der Gattung Begräbnislied bei Jung und anderen Autoren ist theologiegeschichtlich ein Ausdruck anthropozentrischer Betrachtung der Grundfragen menschlicher Existenz. Geistes- und kulturgeschichtlich betrachtet, kann man diese Rhetorik als einen Beleg für die seit dem 18. Jahrhundert sich verändernde Einstellung zum Tod ansehen, wie sie Philippe Ariès dargestellt hat<sup>64</sup>. Der Sterbende wird seines »eigenen« Todes beraubt, sein Hinscheiden wird dramatisiert und zur Schau gestellt; die Hinterbliebenen beginnen in allen mit dem Todesfall verbundenen Vorgängen die Hauptrolle zu spielen. Das wird frappierend deutlich in Jungs Grabgesängen. Das Sterben eines Menschen ist für ihn, wir haben es gehört, ein »Warnungs- und Nachahmungsbeispiel«, das »eine unwiderstehliche Uiberzeugungs- und Bewegungskraft« besitzt. Der »Tod des Anderen«, wie Ariès es nennt, wird zu Nutz und Frommen der Lebenden pädagogisch verwertet, geradezu ausgeschlachtet; Jung wendet sich auch immer an die Öffentlichkeit und bedenkt die nächsten Angehörigen allenfalls beiläufig mit einem tröstenden Wort.

Besonders kraß tritt dies zutage, wenn Jungs aufklärerisches Nützlichkeitsdenken ins Spiel kommt. Er ist oft eigentümlich fixiert durch sein Schlüsselerlebnis, den Heil- und Verhütungserfolg bei der Typhusepidemie; wo immer es angeht, gibt er medizinisch-hygienische Ratschläge, auf die er im Vorwort ausdrücklich empfehlend hinweist. Er belehrt aber auch über das Verhalten bei Gewittern; die alten Bauernregeln ergänzt er weltlich-fortschrittlich und seelsorgerlich in einem Atemzug<sup>65</sup>:

Am besten schützt uns allemal  
 Ein guter Blitzableiter,  
 Er zieht an sich den Blitzestrahel,  
 Und lässt ihn nicht mehr weiter;

63 Melpomene I, 67ff.

64 Vgl. PHILIPPE ARIÈS, Studien zur Geschichte des Todes im Abendland, München 1981, 43ff.

65 Melpomene II, 197.



Den besten Schutz gewährt jedoch  
 Ein ruhiges Gewissen,  
 Wenn wir uns frei vom Sündenjoch  
 Und seinen Folgen wissen.

Er läßt sich bei Gelegenheit auch über land- und hauswirtschaftliche Fragen und manches andere aus, ja er erteilt seinen andächtigen Zuhörern sogar Fahrunterricht. Dies ist nicht nur unfreiwillige Komik eines schrullig gewordenen Landpfarrers; der Zeitgeist streift hier die Grenze des Absurden.

Die Schulmeisterei eines Michael von Jung hat verschiedene Wurzeln. Deistische praeambula fidei führen zu einer klaren Maxime sittlichen Handelns: der Pflicht, sich vernünftig in den Weltplan einzuordnen. »Es ist überhaupt Aufgabe des Religionslehrers, diese Welt als eine moralische vorzustellen, in welcher Sittlichkeit der oberste, höchste Zweck ist, der Allem vorgeht«, denn Gott will »an den vernünftigen Geschöpfen Sittlichkeit als die Endabsicht ihres Daseyns und eine mit derselben harmonisierende Glückseligkeit erzeugen und befördern«. Solchen Postulaten – wir zitieren Andreas Reichenberger<sup>66</sup>, dessen Auffassungen als repräsentativ für die um 1800 herrschende Lehre gelten können – suchte Jung gerecht zu werden. Zum anderen war das Staatskirchentum im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in Österreich und in anderen Staaten bestrebt, die Geistlichen zu Hilfsorganen der Polizei zu machen<sup>67</sup>. »Die Seelsorge betreffende« Verordnungen trugen den Pfarrern die Überwachung der Hebammen, die Bekämpfung des Schmuggels und der Steuerhinterziehung »sowohl von der Kanzel als in dem Beichtstuhle« auf; sie sollten vor Kurpfuscherei warnen und sich medizinische Kenntnisse zum Besten der Kranken aneignen – die Liste dieser österreichischen Beispiele ließe sich verlängern; in den Kirchdorfer Verkündbüchern ist nachzulesen, daß Pfarrer Jung wiederholt die Pockenimpfung organisierte. Die Pastoraltheologie, die damals zur wissenschaftlichen Disziplin ausgebaut wurde, rechtfertigte diese Praxis und brachte sie in ein System. Sie rückte Volksaufklärung und humanitäre Aktivitäten ins Zentrum der Seelsorgetätigkeit. Karl Schwarzl, zu Jungs Studentenzeit Professor in Freiburg, faßte einen Leitgedanken so zusammen: »Wenn nach dem Beyspiele des heiligen Paulus ein Seelsorger Allen Alles werden soll, so soll er in allen Kenntnissen bewandert seyn; und sind ihm nicht alle gleich nothwendig, so sind sie doch nützlich«. Ein Schüler Schwarzls konkretisierte noch 1840: »Die Pastoraltheologie schöpft aus allen theologischen, philosophischen und Naturwissenschaften, darf eigentlich auch die Oekonomie und Medizin nicht übersehen«<sup>68</sup>.

Der aufklärerische Grundzug in Michael von Jungs Schriften liegt klar zutage. Wir wollen aber nicht apodiktisch seine innersten Überzeugungen abstempeln. Die Erinnerung an Gottes Gericht und der Ausdruck unangefochtenen Vertrauens auf seine Barmherzigkeit, auf die der Tugendhafte rechnen und der Sünder wenigstens hoffen darf, ist immer der Höhepunkt der Grablieder. Deshalb schlägt er auf seinen Gedankenbahnen oft seltsame Haken, um vom Blitzableiter oder Maurergerüst wieder auf sein zentrales Anliegen zu kommen<sup>69</sup>:

66 ANDREAS REICHENBERGER (wie Anm. 35), Bd. 2, 160 und 172.

67 Vgl. FRANZ SISSULAK, Das Christentum des Josefismus. Die josefinische Pastoraltheologie in dogmatischer Sicht, in: Zeitschrift für Katholische Theologie, 71, 1949, 54–89. – FRANZ DORFMANN, Die Ausgestaltung der Pastoraltheologie zur Universitätsdisziplin und ihre Weiterbildung, Wien und Leipzig 1910.

68 KARL SCHWARZL, Anleitung zu einer vollständigen Pastoraltheologie, 3 Bde., Ulm 1799–1800. F. HERZOG, Der katholische Seelsorger (1840). Beide Zitate nach F. DORFMANN 161.

69 Melpomene I, 178.



Drum wach und bethe Jeder  
Bei jedem Glockenschlag;  
Denn seht: ihr wisset weder  
Die Stunde, noch den Tag.

Ja haltet euch durch bethen  
Und Tugend stets gefaßt,  
Dieß wird die Seele retten,  
Wenn ihr im Tod erblaßt.

Denn mag zusammen brechen  
Der Bau der ganzen Welt  
Wir können furchtlos sprechen:  
Gott ist es, der uns hält.

Er formuliert diesen Gedanken auch viel nachdrücklicher als die meisten seiner Zeitgenossen in ihren Begräbnisliedern; im Konstanzer Gesangbuch z. B. schließt das »Begräbniß-Lied überhaupt«<sup>70</sup> ziemlich matt und formelhaft:

O laßt Gottes Weg uns wandeln,  
Immer gut und redlich handeln,  
Daß uns, wenn der Vater ruft,  
Niemals bange vor der Gruft!

Jungs unablässig verkündete eschatologische Überzeugung ist gewiß »substanziell christliches Glaubensgut«, wie Thielicke sagt<sup>71</sup>. Es ist aber nur schwer auszumachen, wie Jung das depositum fidei behandelt: ob er die Reduktion auf ein eindringliches memento mori als deistisch angehauchter Theologe vornahm, ob er den Tod vollkommen pädagogisierte oder sich ein schlichter Kinderglaube ausspricht, der von der gelehrten Theologie der Zeit nur überformt wurde. Seine Lösung des Problems der Theodizee, die wir schon im Zusammenhang der Vespergesänge berührten, läßt letzteres vermuten. Auch die offensichtliche Befriedigung, wenn er am Schicksal eines Bösewichts demonstrieren kann, wie sich alle Schuld auf Erden rächt, muß nicht notwendigerweise einer spekulativ gewonnenen aufklärerischen Überzeugung von manifester Vernunft im Weltlauf entspringen. Jeder einfache Mensch empfindet es als Beruhigung und mit Genugtuung, wenn er die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes gelegentlich zu erkennen glaubt.

Wir wollten auch am Menschen Michael Jung nicht vorübergehen. Er meinte es gut und war ehrlich besorgt um das zeitliche und ewige Heil der ihm Anvertrauten. Er war wohl rechthaberisch, aber trotz seines Belehrungseifers kein Eiferer. Es scheint auf den ersten Blick wieder nur ergötzlich zu sein, wenn wir ihn auf einer nicht ganz konsequenten moralischen Deduktion ertappen. »Bei dem Grabe eines Mannes, der von Jägern erschossen wurde«<sup>72</sup>, sympathisiert er – seine bäuerlichen Zuhörer taten dies ganz gewiß – zuerst mit dem Wilddieb:

Und ach! was ist ein Menschenleben  
In einem wilden Jäger-Blick!  
Sie schossen einen todt, und gäben  
Um keinen Haasen ihn zurück.

70 Konstanzer Gesangbuch 832.

71 THIELICKE (wie Anm. 1) 140.

72 Melpomene I, 44 ff.



Und wenn sie dir das Leben rauben,  
 Als wie dem größten Bösewicht,  
 So sind sie schadenfroh, und glauben  
 Gethan zu haben ihre Pflicht.

Und ziehen jubelnd sich zurück  
 In ihrer Wälder schwarze Nacht,  
 Als hätten sie ein Heldenstück,  
 Und keinen Menschenmord vollbracht.

Dann erinnert er sich offenbar wieder an die Normen, die er als Amtsperson zu vertreten hat, und übergangslos wendet er sich in der nächsten Strophe dem Wilderer zu:

So gehts, wenn auf verbothne Weise  
 Sich Jemand zu ernähren sucht; . . .

»Bei dem Grabe eines erschossenen Jägers«<sup>73</sup> hat er das Dilemma bewältigt, ohne sich auf spitzfindige Distinktionen einlassen zu müssen:

Seyd also, Jäger! nicht so streng,  
 Und wenn die Wildrer fliehen,  
 So laßt sie sich aus dem Gedräng  
 In Gottes Namen ziehen,  
 Und schiesset ihnen blindlings nach,  
 Um durch des Feurgewehrs Gekrach,  
 Sie künftig abzuschrecken.

Und merkt: wer lange leben will,  
 Muß andre leben lassen;  
 Und stände auch ein Wildrer still,  
 Euch auf die Muk zu fassen,  
 So fliehet lieber selbst davon,  
 Sonst ist am Ende beider Lohn,  
 Daß ihr erschossen werdet.

Der gute Mann möchte einfach nicht, daß irgendwer ernsthaft zu Schaden kommt, Recht und Ordnung hin oder her. Michael Jung nimmt den Tod ganz selbstverständlich hin als etwas, das zum Menschsein gehört. Diese Haltung ermöglicht erst die überraschende Direktheit, Nüchternheit und unpräntiöse Beschränkung auf den gesunden Menschenverstand, wenn er von ihm spricht. Hören wir unbefangen hin, so ist es nicht erheiternd, sondern rührend, wie er den dahingegangenen Lehrer beweint und dabei ganz unsentimental auf gleichwertigen Ersatz durch die Schulbehörde hofft. Es ist nicht zum Lachen, wenn er Gott für die Untaten eines Giftmischerehepaares um Vergebung bittet und auch für Säufer und Rohlinge, sogar für die Kindsmörderin und den Selbstmörder noch ein mitfühlendes und verzeihendes Wort findet. Dann spricht kein Kauz und kein Aufklärer zu uns, sondern ein Menschenfreund und Christ, der in seiner Einfalt liebenswert ist.

Der Tod eines Menschen führt ins Zentrum seiner Existenz und ist wahrhaftiger als alle seine Reden zu Lebzeiten. Ordentlich, wie es sich gehörte, und als guter Christ ist Michael von Jung gestorben. Auf seinem letzten Krankenlager ließ er sich regelmäßig rasieren, wie eine nachgelassene Barbierrechnung bezeugt. Er empfing die Sterbesakramente, und sein Testament – er hatte nicht viel zu vererben – unterfertigte der schon vom Schlag Gelähmte mit drei zittrig gezeichneten Kreuzen.

73 Ebd. 48ff.



## ANHANG

## 1. Michael von Jung, Deutsche Vespergesänge

## Inhaltsanzeige.

*Erste Abtheilung.  
Sonntägliche Vespere.*

- I. Erste Vesper nach Pfingsten,  
von der Erkenntniß Gottes,  
1. aus der Schöpfung,  
2. dem Leibe,  
3. der Seele des Menschen.
- II. Zweyte Vesper nach Pfingsten,  
von der Erkenntniß Gottes,  
1. aus der Schöpfungsgeschichte,  
2. durch seinen Sohn,  
3. aus seinen Eigenschaften.
- III. Dritte Vesper nach Pfingsten,  
1. von der Allmacht,  
2. Weisheit und  
3. Güte Gottes.
- IV. Vierte Vesper nach Pfingsten,  
1. von der Allgegenwart,  
2. Allwissenheit,  
3. Vorsichtigkeit Gottes.
- V. Fünfte Vesper nach Pfingsten,  
1. von der Heiligkeit,  
2. Gerechtigkeit,  
3. Barmherzigkeit Gottes.
- VI. Sechste Vesper nach Pfingsten,  
1. von der Wahrhaftigkeit,  
2. Beständigkeit und  
3. Liebe Gottes.
- VII. Vesper auf die Adventsontage,  
1. von der Wohlthat der Erlösung,  
2. von der Menschwerdung des Erlösers und  
3. von der Vorbereitung auf die Ankunft des  
Erlösers.
- VIII. Vesper auf die Sonntage nach der Erschei-  
nung,  
1. von der Zeit,  
2. vom Tode und  
3. Unsterblichkeit.
- IX. Vesper auf die Faßnachtsonntage,  
1. von der Eitelkeit der Welt,  
2. vom Betragen des Christen im Leiden,  
3. von den wahren Seelenfreuden.
- X. Vesper auf die Fastensonntage,  
1. von der Verurtheilung Jesu zum Tode,  
2. von der Kreuzigung des Erlösers,  
3. von der Absicht des Leidens und Sterbens  
Jesu.

*Zweyte Abtheilung.**Vespere auf die Feste des Herrn.*

- I. Vesper auf das Fest der gnadenreichen Ge-  
burt Jesu Christi,  
1. von der gnadenreichen Geburt unsers  
Herrn Jesu Christi,  
2. von dem Besuche des Kindes Jesu in der  
Krippe,  
3. von den Empfindungen unsers Herzens  
bey dem Kinde Jesu.
- II. Vesper auf das Fest der Beschneidung unsers  
Herrn Jesu Christi,  
1. und 2. wie zu Weihnachten.  
3. von der Beschneidung unsers Herrn Jesu  
Christi.
- III. Vesper auf das Fest der Erscheinung unsers  
Herrn Jesu Christi,  
1. und 2. wie zu Weihnachten.  
3. von der Erscheinung unsers Herrn Jesu  
Christi.
- IV. Vesper auf das Fest der Auferstehung unsers  
Herrn Jesu Christi,  
1. von der Auferstehung unsers Herrn Jesu  
Christi,  
2. von unsrer Hoffnung zu einer fröhlichen  
Auferstehung,  
3. von der Vorbereitung zu einer fröhlichen  
Auferstehung.
- V. Vesper auf das Fest der Himmelfahrt Jesu  
Christi,  
1. von der Himmelfahrt Jesu Christi,  
2. von der Verherrlichung Jesu Christi,  
3. von dem Streben des Christen zum  
Himmel.
- VI. Vesper auf das heilige Pfingstfest,  
1. von der Ankunft des heil. Geistes,  
2. von den Wirkungen des heil. Geistes,  
3. von den sieben Gaben des heil. Geistes.
- VII. Vesper auf das Fest des Fronleichnams unsers  
Herrn Jesu Christi,  
1. von der Einsetzung,  
2. von dem Genusse,  
3. von den Wirkungen des heil. Abend-  
mahles.
- VIII. Vesper auf das Fest der heiligsten Dreyfaltig-  
keit,  
1. von der Allmacht,  
2. Beständigkeit, und  
3. Größe Gottes.



- IX. Vesper auf das Fest der Kirchweihe,  
 1. von der Einweihung der Kirche zur Ehre Gottes,  
 2. von der Einweihung der Kirche zu unserm Seelenheile,  
 3. von unserm Betragen im Tempel zur Ehre Gottes und unserm Heile.
- X. Vesper auf das allgemeine Dankfest,  
 1. vom Ursprung alles Guten,  
 2. von dem Zwecke zeitlicher Güter,  
 3. von der wahren Dankbarkeit für zeitliche Güter.
- XI. Vesper am Ostermontag,  
 1. wie wir Gott über alles lieben sollen,  
 2. von der christlichen Nächstenliebe,  
 3. von der christlichen Erziehung.
- XII. Vesper am Pfingstmontag,  
 1. u. 2. wie am Ostermontag,  
 3. von dem öffentlichen christlichen Unterrichte.
- XIII. Vesper auf den Rosenkranz Sonntag,  
 1. u. 2. wie am Ostermontag,  
 3. von der christlichen Wohlthätigkeit.
- XIV. Vesper auf den zweyten Weihnachtsfeyertag,  
 1. u. 2. wie am Ostermontag,  
 3. von der christlichen Feindesliebe.
- Dritte Abtheilung.*  
*Vespern auf die Feste der Heiligen.*
- I. Vesper auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens,  
 1. von der unbefleckten Empfängniß Mariens,  
 2. von den Tugenden und der Würde Mariens,  
 3. von der Verehrung und Nachfolge Mariens.
- II. Vesper auf das Fest der Geburt Mariens,  
 1. von der Geburt Mariens,  
 2. und 3. wie am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens.
- III. Vesper auf das Fest der Verkündigung Mariens,  
 1. von der Verkündigung Mariens,  
 2. u. 3. wie an Mariä Geburt.
- IV. Vesper auf das Fest Mariä Reinigung,  
 1. von den Tugenden und der Würde Mariens,  
 2. von der Verehrung und Nachfolge Mariens,  
 3. von der Reinigung Mariens.
- V. Vesper auf das Fest Mariens Himmelfahrt,  
 1. u. 2. wie an Mariä Reinigung,  
 3. von dem Tode und der Himmelfahrt Mariens.
- VI. Vesper auf das Fest aller Heiligen,  
 1. von der Gemeinschaft,  
 2. von den Tugenden und der Würde,  
 3. von der Verehrung und Nachfolge der Heiligen.
- VII. Vesper auf den Gedächtnistag aller Seelen,  
 1. von den Leiden der Seelen im Zustand ihrer Reinigung,  
 2. wie wir ihnen zu Hilfe kommen sollen,  
 3. was wir bey dem Besuche der Gräber beherzigen sollen.
- VIII. Vesper auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus,  
 1. von dem Leben des heil. Petrus,  
 2. von dem Leben des heil. Paulus,  
 3. von der Marter und dem Tode der heil. Apostel Petrus und Paulus.
- IX. Vesper auf das Fest des h. Josephs,  
 1. von den Tugenden und der Würde der Heiligen,  
 2. von der Verehrung und Nachfolge der Heiligen,  
 3. von dem heiligen Joseph.
- X. Vesper auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers,  
 1. und 2. wie am Feste des heil. Josephs,  
 3. von dem Leben und Tode des heiligen Johannes des Täufers.
- XI. Vesper auf das Fest des heiligen Martinus, Kirchenpatrons,  
 1. u. 2. wie am Feste des heil. Josephs,  
 3. von dem Leben und Tode des heil. Martinus.
- XII. Vesper auf das Fest des heil. N. Kirchenpatrons,  
 1. u. 2. wie am Feste des heil. Josephs,  
 3. von dem heiligen N. unserm Kirchenpatrone.
- Anhang von Metten und Liedern  
 für die Charwoche, nebst einer Litaney für die  
 Bittwoche.*
- I. Mette auf den Vorabend des grünen Donnerstages,  
 1. von der Einsetzung des heiligen Abendmahles, Klaglieder,  
 2. von dem Genusse des heiligen Abendmahles. Lectionen.  
 3. von den Wirkungen des heil. Abendmahles. Lectionen.  
 Das Loblied des Priesters Zacharias.  
 Miserere.  
 Schlußlied.



- II. Mette auf den Vorabend des Charfreytages,  
 1. von der Verurtheilung Jesu zum Tode. Klagen.  
 2. von der Kreuzigung des Erlösers. Lectionen.  
 3. von der Absicht des Leidens und Sterbens Jesu. Lectionen.  
 Weissagung vom Leiden Jesu, aus dem Propheten Isaias 53 Kapitel.  
 Miserere.  
 Schlußlied.
- III. Mette auf den Vorabend des Charsamstages,  
 1. von der Verurtheilung Jesu zum Tode, Klagen.  
 2. von der Kreuzigung des Erlösers, Lectionen.  
 3. von der Absicht des Leidens und Sterbens Jesu. Lectionen.
- Die Weissagung vom Leiden Jesu, aus dem Propheten Isaias.  
 Miserere.  
 Schlußlied.
- IV. Mette am Vorabend des heiligen Ostertages.  
 Schlußlied der Fasten.  
 1. von der Auferstehung Jesu Christi,  
 2. von unsrer Hoffnung zu einer fröhlichen Auferstehung,  
 3. von der Vorbereitung zu einer fröhlichen Auferstehung.  
 Herr großer Gott! Dich loben wir.
- V. Litaney von der Vorsichtigkeit Gottes bey den Bittgängen durch die Saaten.  
 Lied bey den Bittgängen durch die Saaten.  
 Die Pracht der Welt im May.

## 2. Die Werke Michael von Jungs

- Deutsche Vespergesänge zur öffentlichen Gottesverehrung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, nebst einem Anhang von Metten und Liedern für die Charwoche, und einer Litaney für die Bittwoche, Kempten 1813.
- Der heilige Willibold. Schauspiel in drei Aufzügen, Memmingen 1820.
- Melpomene oder Grablieder. Zwei Baendchen, jedes hundert Grablieder enthaltend, mit zwanzig Melodien, Ottobeuren 1839. – Nachdruck (Faksimile), hrsg. vom Katholischen Pfarramt in Kirchdorf an der Iller, Kirchdorf/Iller 1974.
- Zwölf Grablieder, ausgewählt und eingeleitet von FRANZ HAMMER (3. Jahrgabe des Graphischen Klubs Stuttgart), Stuttgart 1937.
- Fröhliche Himmelfahrt oder die höchst merkwürdigen Grablieder des Michael von Jung, in Auswahl neu hrsg., Zürich und Leipzig 1939.
- Fröhliche Himmelfahrt oder Die höchst merkwürdigen Grablieder des Michael von Jung, in Auswahl neu hrsg. von SEBASTIAN BLAU, Tübingen 1953.
- Melpomene. Ausgewählte Grablieder des Michael von Jung. Zum 100. Todestag Michael von Jungs am 24. Juli 1958, hrsg. von FRANZ HAMMER (Veröffentlichung des Museums »Die Fähre« in Saugau), München 1958.
- Die erhebensten Grablieder des Michael von Jung (Meister des unfreiwilligen Humors, Bd. 1, vorgestellt von ALFRED WEITNAUER), Kempten 1963.
- Fröhliche Grablieder zur Laute. Mit einem Essay von HELMUT THIELICKE (Herder Taschenbuch, Bd. 599), Freiburg 1976.

## 3. Literatur

- ANONYMUS, Ein vergessener Poet Schwabens, in: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg, Stuttgart 1878, Nr. 24, S. 369–376 und Nr. 25, S. 385–394.
- EWALD GRUBER, Michael von Jung. Zum 200. Geburtstag, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 4, 1981, Heft 1.
- DERS., Der unbekannt Michael von Jung, in: Saugauer Hefte zur Stadtgeschichte und Heimatkunde, Saugau 1981, Heft 1.
- OLIVER STORZ, Der Don Quichotte in der Soutane, in: Stuttgarter Zeitung 14, 1958, Nr. 167, S. 8.